

Hochschule Neubrandenburg

Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Soziale Arbeit, B.A.

Erziehung in der Familie im gesellschaftlichen Wandel

**Wie hat sich Erziehung von Kindern innerhalb der Familie seit 1945
verändert?**

Bachelorarbeit

zur

Erlangung des akademischen Grades eines

Bachelor of Arts (B.A.)

vorgelegt von: Lena Spiering

Erstprüfer*in: Prof. Dr. Jutta Helm

Zweitprüfer*in: Dr. phil. Anja Schwertfeger

Tag der Einreichung: 10.07.2023

URN-Nummer: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2023-0464-3

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Der Erziehungsbegriff	4
2.1 Erziehungsziele.....	7
2.2 Verschiedene Erziehungsstile.....	9
2.3 Entwicklungsförderndes Erziehungsverhalten.....	11
3. Veränderung der Kindheit	14
3.1 Separierung der Kinder	16
3.2 Veränderung der Rechte von Kindern und Jugendlichen	17
4. Veränderungen der Familienerziehung seit 1945	19
4.1 Unmittelbare Nachkriegszeit	21
4.2 Familienerziehung in der DDR und BRD.....	23
4.2.1 Gemeinsamkeiten.....	25
4.2.2 Unterschiede	29
4.3 Vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt.....	32
5. Familienerziehung in der Moderne	33
5.1 Erziehungsziele und -methoden.....	34
5.2 Kindheit in der Moderne	35
5.3 Herausforderungen.....	37
6. Fazit	39
Quellenverzeichnis	44

1. Einleitung

Immer wieder wird von älteren Generationen über die Erziehung von heute gesprochen. Dabei können die Meinungen über die aktuelle Erziehung sehr weit auseinandergehen. Auf der einen Seite wird davon gesprochen, dass Kinder und Jugendliche der heutigen Zeit unerzogen, unhöflich, verweichlicht und zu sehr von medialen Einflüssen geprägt seien. Auf der anderen Seite fallen Begriffe wie Eigenständigkeit, selbstbestimmtes Leben, Offenheit und viele weitere. Häufig wird die Erziehung der Eltern des 21. Jahrhunderts bezüglich der vermittelten Werte, Normen und Erziehungsmethoden angezweifelt. Das wirft die Frage auf, ob sich die Erziehung in den letzten Jahrzehnten tatsächlich so stark verändert hat, wie ältere Menschen es häufig wahrnehmen und darstellen.

Belegen lässt sich dahingehend zuverlässig durch einige Studien, dass ein Wandel von Erziehungsvorstellungen- und -zielen stattgefunden hat. Zum Beispiel das Institut für Demoskopie Allensbach hat im Jahr 2006 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine Studie zu den Einstellungen zur Erziehung durchgeführt. Exemplarisch werden einige Ergebnisse genannt. „Im Zeitverlauf hat es besonders bei den jungen Eltern (bis 44 Jahre) eine deutliche Veränderung der Einstellungen gegeben: Hieß das meistgenannte Erziehungsziel 1991 bei ihnen noch "Sich durchsetzen, sich nicht so leicht unterkriegen lassen" (damals wie heute von 75 Prozent genannt), so heißt es jetzt "Höflichkeit und gutes Benehmen" (damals von 68 Prozent genannt, heute von 89 Prozent).“¹ Auch Sparsamkeit spielt heute bei den Erziehungszielen eine übergeordnete Rolle. 2006 benannten 69% der Eltern dieses Ziel als wichtig, wohingegen es 1991 nur 44% waren.²

Die Veränderungen dieser Vorstellungen lassen ebenso auf einen Wandel von Erziehungshandlungen oder auch Erziehungsstilen schließen. Carmen Eschner beschreibt jenen wie folgt: „Von 1945 bis zur Gegenwart hat in der Bundesrepublik Deutschland ein beachtliches Umdenken in Bezug auf elterliche Erziehungspraktiken stattgefunden. Durch die fortschreitende gesellschaftliche Liberalisierung sowie durch die binnenfamiliale Neuverteilung von Funktionen und Autorität nach dem Krieg wurde autoritäres Erziehungsverhalten sukzessiv durch demokratische Erziehungshilfe zurückgedrängt.“³

Da ich nach meinem Studium in den Hilfen zur Erziehung arbeiten möchte, empfinde ich es als wichtig, mich tiefgehend mit dem Erziehungsbegriff in seiner Komplexität und

¹ Institut für Demoskopie Allensbach 2006, S. 8

² Vgl. ebd., S.8

³ Eschner 2018, S.1

seiner Veränderlichkeit zu beschäftigen. Während meines Studiums bin ich bereits vielen wichtigen Grundbegriffen der Sozialen Arbeit begegnet. Neben Erziehung gehören unter anderem auch Bildung, Sozialisation dazu. Aber erst als ich mich speziell mit einem Thema für die Bachelorarbeit auseinandergesetzt habe, wurde deutlich, dass diese Begriffe deutlich tiefergehender betrachtet werden müssen.

Gerade Erziehung wird stark von historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst. Dadurch wird deutlich, dass man sich mit dem Erziehungsbegriff auf vielfältige Weise auseinandersetzen kann. Ich habe daher für meine Bachelorarbeit das Thema "Erziehung in der Familie im gesellschaftlichen Wandel" gewählt. Da dieses Thema in der Bearbeitung durch die weitreichenden Veränderungen im Laufe der Zeit zu umfangreich wäre, wurde es eingegrenzt. Zunächst wird sich nicht auf die gesamte Erziehung, sondern speziell die Familienerziehung bezogen. Außerdem werden die Veränderungen dahingehend erst ab der Nachkriegszeit betrachtet, weil es von beachtlichem Umfang wäre, noch frühere Entwicklungen mit einzubeziehen. Diese Betrachtung würde den festgelegten Rahmen einer Bachelorarbeit überschreiten. Deswegen wird in der folgenden Arbeit die zentrale Fragestellung "Wie hat sich die Erziehung von Kindern innerhalb der Familie seit 1945 verändert?" bearbeitet.

Um diese Fragestellung angemessen zu beantworten, wird im ersten Kapitel der Erziehungsbegriff definiert. Des Weiteren wird in dem Zusammenhang auch noch einmal näher auf die Familienerziehung eingegangen. Nach dem thematischen Einstieg wird zunächst auf Ziele und Methoden der Erziehung eingegangen. Weiterhin werden verschiedene Erziehungsstile und die wesentlichen Merkmale eines entwicklungsfördernden Erziehungsverhaltens beschrieben.

Da in der nachfolgenden Arbeit speziell die Erziehung von Kindern innerhalb der Familie im Fokus stehen soll, wird im zweiten Kapitel auf die Veränderung der Kindheit eingegangen. Dafür wird zunächst beschrieben, wie sich Kindheit und die Sichtweise auf Heranwachsende im Laufe der Jahre gewandelt haben. Die Veränderungen im Laufe der Zeit haben zu einer Separierung der Kindheit geführt, weswegen auch auf diese eingegangen wird. Des Weiteren haben sich durch den Wandel der Kindheit auch bestimmte Gesetze in Bezug darauf verändert. Auf jene und auf die heutige Gesetzgebung wird zum Abschluss dieses Kapitels eingegangen.

Der darauffolgende Teil der Arbeit befasst sich umfassend mit der Veränderung der Erziehung seit 1945. Begonnen wird mit der Beschreibung der unmittelbaren Nachkriegszeit. Daraufhin gehe ich ausführlich auf die beiden verschiedenen Systeme der DDR und die BRD ein und beschreibe die gesellschaftlichen Veränderungen sowie die daraus resultierenden Veränderungen der Erziehung. Um diesen Wandel

beschreiben zu können, gehe ich auf Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten des geteilten Deutschlands ein. Zuletzt wird in diesem Abschnitt der Übergang vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt thematisiert.

Der letzte Teil dieser Arbeit befasst sich mit der Familienerziehung in der Moderne. Zunächst wird die aktuelle Situation der Erziehung von Kindern in der Familie dargestellt und auf Erziehungsziele und -methoden der heutigen Zeit eingegangen. Um den Wandel der Erziehung detaillierter zu beschreiben, wird anschließend erläutert, welche Merkmale die Kindheit in der Moderne aufweist. Inhaltlich abgeschlossen wird mit einem Abschnitt über Herausforderungen, die Erziehung mit sich bringen kann. Die Arbeit wird mit einem Fazit abgeschlossen, in dem sowohl die wichtigsten Informationen zusammengefasst als auch die zentrale Frage beantwortet werden.

Im folgenden Text wird versucht möglichst genderneutrale und gendergerechte Sprache zu verwenden, sobald die Aussage es verlangt, sind nachdrücklich alle Geschlechteridentitäten gemeint. Sollten nicht alle gemeint sein wird dies ausdrücklich anders ausgeführt. Außerdem werden einige Formulierungen beispielweise bezüglich der Kindheit oder Geschlechterrollen, bezogen auf die jeweils angegebene Literatur verwendet.

2. Der Erziehungsbegriff

Erziehung wird, wie Petersen (1931) feststellte, als Urfunktion menschlichen Daseins und Grundphänomen menschlichen Lebens betrachtet. Sie ist nicht durch ein bestimmtes Entwicklungsalter oder eine räumliche Einrichtung begrenzt, sondern findet in allen Lebensbereichen und in jedem Alter statt. „[...] Erziehung wird für den Einfluss gebraucht, den Institutionen, soziale Gruppen oder Gesellschaften auf Heranwachsende ausüben; der Begriff wird sogar bei der Untersuchung von Einflüssen verwendet, die von der Natur oder der Welt insgesamt auf das Kind ausgehen.“⁴

Außerdem ist sie ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Entwicklung. Der Begriff leitet sich von dem Wort „ziehen“ ab und bezieht sich auf den Wortstamm Auf- und Großziehen.⁵ Die pflegerische Seite des Erziehungsbegriffs spielt dabei eine übergeordnete Rolle, welche deswegen auch in Artikel 6 Absatz 2 des Grundgesetzes (GG) festgehalten ist. Dort steht: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“⁶

Im Laufe der Zeit wurde der Erziehungsbegriff vielfältig definiert. Dolch (1965) definiert Erziehung beispielsweise als einen Vorgang zwischen Menschen, der alle zwischenmenschlichen Einwirkungen meint, durch jene mehr oder weniger eine Verbesserung des Verhaltens oder Handelns beabsichtigt oder auch erzielt werden. Das Gegenteil von Erziehung ist Verwahrlosung, egal ob diese bewusst oder unbewusst stattfindet. Klafki's Definition stimmt weitestgehend mit der von Dolch überein. Er erklärt den Erziehungsbegriff: „als Begriff für alle bewussten Einwirkungen von Menschen, die auf die Entwicklung oder die Veränderung des Wissens und Könnens, dauerhafter Haltungen und Verhaltensformen anderer, insbesondere junger Menschen, gerichtet sind.“⁷ Durch diese Erklärung wird ein neuer Aspekt eröffnet. Mit Hilfe der Erwähnung junger Menschen wird ergänzt, dass es eine ältere Generation gibt, die versucht eine jüngere Generation erzieherisch zu beeinflussen.⁸

Auch Brezinka definiert Erziehen als ein Handeln von Menschen mit einem bestimmten Zweck. Da dieses Handeln auf Mitmenschen ausgerichtet ist, kann es auch als mitmenschliches oder auch soziales Handeln bezeichnet werden. Einen neuen Aspekt bringt er insofern mit ein, als dass er den Prozess des Erziehens als soziales Handeln beschreibt, an dem mindestens zwei Personen beteiligt sind. Geprägt ist jenes Handeln

⁴ Tenorth 2008, S.16

⁵ Vgl. Seel/Hanke 2015, S.12

⁶ Art. 6 Abs. 2. GG

⁷ Klafki 1971, S.17 zit. nach Seel/Hanke 2015, S.12

⁸ Vgl. Seel/Hanke 2015, S.12 f.

allerdings durch ein asymmetrisches oder auch hierarchisches Verhältnis. Auf der einen Seite des Handelns stehen Erziehende und auf der anderen Seite der Educand, beziehungsweise der Zu-Erziehende. Da der Erzieher mit diesem Handeln eine bestimmte Wirkung hervorbringen möchte, entsteht ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis. Die Wirkung betrifft in dem Fall nicht nur das äußere, also das beobachtbare Verhalten, sondern eher das Innere, wie beispielsweise die Persönlichkeit. Somit liegt der Fokus der Erziehung laut Brezinka auf sämtlichen Fähigkeiten, Haltungen und Einstellungen des Educanden.⁹

Das erzieherische Handeln unterliegt allerdings einer bestimmten Werteordnung, da sich die Erzieher*innen an bestimmten Normen und Idealen orientieren. Brezinka orientiert sich diesbezüglich bei seiner Definition von Erziehung an Mollenhauer. Dieser beschreibt, dass Erziehung ein Prozess ist, bei dem Heranwachsende lernen, sich am gesellschaftlichen Leben von Erwachsenen zu beteiligen¹⁰. Kron spezifiziert diese Formulierung und sagt, es gehe bei Erziehung: „speziell um persönlichkeitsbildende und reflexive, von dem handelnden Individuum selbst bestimmte Lernvorgänge.“¹¹ Dabei kommt es zu einem Doppelprozess, da der Zu-Erziehende auf der einen Seite sozial handlungsfähig gemacht werden, aber auf der anderen trotzdem ein unverwechselbares Ich herausbilden soll. Es ist also für die Definition des Erziehungsbegriffs existentiell, diesen mit seinen geschichtlichen und sozio-kulturellen Rahmenbedingungen zu betrachten. Deswegen beschreibt Bernfeld Erziehung als „die Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache“.¹² Außerdem lässt sich auch die Wichtigkeit des historischen Kontextes verdeutlichen, da „Heranwachsende in die Normen und Handlungsmuster, Wissensbestände und Praktiken“¹³ eingeführt werden müssen, die in dem jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Kontext vorzufinden sind.

Die Definition von Bockelmann ist sehr ausführlich und vereint viele Aspekte der bisherigen Erklärungen des Erziehungsbegriffs. Deswegen dient jene als Grundlage für die nachfolgende Arbeit. In seiner Begriffserklärung heißt es:

„Erziehung ist dasjenige Handeln, in dem die Älteren (Erzieher) den Jüngeren (Edukanden) im Rahmen gewisser Lebensvorstellungen (Erziehungsnormen) unter konkreten Umständen (Erziehungsbedingungen) sowie mit bestimmten Aufgaben (Erziehungsgehalten) und Maßnahmen (Erziehungsmethoden) in der Absicht einer Veränderung (Erziehungswirkungen) zur eigenen Lebensführung verhelfen, und zwar so,

⁹ Vgl. Koller 2006, S.49

¹⁰ Vgl. ebd., S.51 ff.

¹¹ Kron 1996, S.55 zit. nach Koller 2006, S.52

¹² Bernfeld 1967, S.51 zit. nach Tenorth 2008, S.17

¹³ Tenorth 2008, S.18

dass die Jüngerer das erzieherische Handeln der Älteren als notwendigen Beistand für ihr eigenes Dasein erfahren, kritisch beurteilen und sonst fortzuführen lernen.“¹⁴

Dies sind nur einige von vielen Definitionen des Erziehungsbegriffs, woran sich unverkennbar erkennen lässt, wie vielfältig dieser erläutert und betrachtet werden kann. Da es in dieser Bachelorarbeit um die Erziehung von Kindern in der Familie geht, wird noch einmal speziell auf die Familienerziehung eingegangen. In der Familie findet Erziehung in der Primärsozialisation statt. Sie hat einen festen Rahmen und wird durch die Kommunikation und das Verhalten der Familienmitglieder beeinflusst. Der Erziehungsalltag innerhalb der Familie beeinflusst das tägliche Zusammenleben und ist von verschiedenen Aspekten geprägt. Dazu gehören beispielsweise Aushandlungen über das rechtzeitige Zubettgehen, den Fernsehkonsum und die Ausgehzeiten der Kinder. Gleichzeitig gibt es auch Momente wie gemeinsames Essen, Malen, Basteln und Spielen, die die Familie enger zusammenbringen. Dieser Erziehungsalltag ist entscheidend, da ein Mensch nach seiner Geburt nicht in der Lage ist, seine Grundbedürfnisse selbst zu befriedigen und somit auf die Pflege und Fürsorge anderer angewiesen ist.¹⁵

Familienerziehung ist also nicht nur ein Stil, sondern sie schließt das ganze soziale Umfeld, die Interaktionsstrukturen zwischen Erwachsenen und Kindern, das soziale Milieu, das Geschlecht und auch gesellschaftliche Gegebenheiten mit ein. Ecarius bezieht sich bei ihrer Definition dieser speziellen Art von Erziehung auf Mollenhauer, Brumlik und Wudtke. Um jene zu erklären, wird die Familie zunächst in drei Systeme unterteilt.¹⁶

Das erste ist das Ehesystem, welches nur zwischen Mutter und Vater besteht, es schließt persönliche Aufgaben, Beziehungskonflikte, die Strukturierung der Familienangelegenheiten, das Berufsleben, Interaktionsstrukturen beider Partner*innen und die Ausübung der eigenen Rolle im Familiensystem ein. Als zweites wird das Kindersystem genannt. Dort herrschen eigene Regeln und Inhalte. Interpretations- und Verständigungsmuster werden entwickelt und das Spiel wird als Grundbaustein der Interaktion angesehen. Das Eltern-Kind-System ist das dritte. Bei diesem werden beide eigenständigen Systeme miteinander verbunden. Es beinhaltet die Beziehung zu Eltern, Herausforderungen, Fähigkeiten, Motivationen, Handlungsnormen der Zu-Erziehenden sowie die Interaktionsstruktur innerhalb der Familie.¹⁷

¹⁴ Bockelmann 1970, S.185 f. zit. nach Trabant, Wagner 2023, S.52

¹⁵ Vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S.7 ff.

¹⁶ Vgl. Ecarius 2007, S.138

¹⁷ Vgl. Ecarius 2007, S.138

Die genannten Systeme sind die Basis einer Familie, die gekennzeichnet ist durch ein geordnetes Lernmilieu, welches bestimmten Regeln unterliegt. Außerdem beinhaltet es auch Machtdimensionen die auf Erwartungen zwischen Familienmitgliedern, mit ihren Identitäten basieren.¹⁸ Jeder Mensch hat seine eigene Vorstellung von Erziehung, die vor allem durch die eigene Kindheit geprägt ist. Daraus folgt, dass die Grundlage der Erziehung das Menschenbild der Erziehenden ist. Dieses Bild beeinflusst das alltägliche Zusammenleben beispielsweise durch die Sicht auf das Kind, also ob es als Objekt der Erziehung betrachtet wird oder ob ihm Achtung und Respekt entgegengebracht werden. Allerdings gibt es auch weitere Einflüsse wie die Umwelt, Wohnverhältnisse, das soziale Umfeld sowie die Einstellung des Staates zur Kindererziehung. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Erziehung darüber hinaus durch historische, gesellschaftliche und soziokulturelle Rahmenbedingungen geformt wird.¹⁹

Abschließend lässt sich feststellen, dass Erziehung in der Familie von vielen Faktoren geprägt ist. Die Erziehung hat einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung und das Wohlergehen der Kinder und stellt eine verantwortungsvolle Aufgabe dar, was im Folgenden näher beleuchtet wird.

2.1 Erziehungsziele

Trotz der vielfältigen individuellen Gegebenheiten von Erziehung existieren bestimmte Methoden und Ziele, die als grundlegende Elemente dieses wichtigen Prozesses betrachtet werden können. Auf diese wird im folgenden Abschnitt genauer eingegangen. Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass Familienerziehung und die damit einhergehenden Methoden und Ziele immer durch verschiedene milieuspezifische Bildungs- und Charakterstrukturen und immer im historischen Kontext betrachtet werden müssen.²⁰

Familienerziehung findet innerhalb des Familiensystems statt und wird eher als Reaktion auf kindliches Verhalten angesehen statt als konkreter Plan und ist somit nicht immer vorhersehbar.²¹ Trotzdem ist es bei der Erziehung besonders wichtig, eine Zielausrichtung für das erzieherische Handeln zu haben. Ohne festgelegte Ziele findet keine Erziehung statt, da es viele Möglichkeiten gibt Zu-Erziehende zu beeinflussen.²² Das kann nur geschehen, weil der Mensch ein lernfähiges und erziehbares Wesen ist. So entsteht eine Lern- und Erziehungsbedürftigkeit, die Erziehung und Unterstützung

¹⁸ Vgl. Ecarius 2007, S.140

¹⁹ Vgl. Tschöpe- Scheffler 2009, S. 18 ff.

²⁰ Vgl. Ecarius 2007, S.140

²¹ Vgl. ebd., S.140

²² Vgl. Trabant/Wagner 2023, S.48

unverzichtbar machen.²³ Erziehende wollen vorwiegend Verhaltensweisen, Einstellungen und Empfindungen beeinflussen. Dabei geht es speziell um die Entwicklung der Persönlichkeit in Bezug auf Ziele, Autonomie und Sozialität.²⁴

Laut Brezinka stehen dafür Soll-Zustände im Mittelpunkt der Erziehung. Es gibt einen Zustand der als „Ist-Zustand“ angesehen wird und der von dem „Soll-Zustand“ abweicht. Diese Abweichung soll durch erzieherisches Handeln verringert werden. Die Erziehungsziele stellen dann die Wert- und Normvorstellungen dar, gelten als Orientierungshilfe und geben an, wie der Zu-Erziehende werden soll und wie die Erziehenden dahingehend handeln sollen. Zur Bestimmung des Erfolges von Erziehungszielen wird der Begriff „Produktbegriffe“ verwendet. Ein Produkt ist in dem Fall beispielsweise eine bestimmte Einstellung, oder ein Verhalten, das entweder erzeugt, bestehen oder abgebaut werden soll.²⁵

Erziehungsziele werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Dazu gehören unter anderem die Persönlichkeit, Erfahrungen und das Selbstverständnis der Erziehenden. Für Eltern sind dabei häufig traditionelle Ziele wie Ordnung und Folgsamkeit wichtig, wohingegen, professionelle Fachkräfte größeren Wert auf Selbstbestimmung und Kooperation legen. Soziokulturelle Faktoren wie das politische System haben ebenso Einfluss auf Erziehung. Exemplarisch hierfür sind Diktaturen, wie z.B. der Nationalsozialismus. Dort gab es Erziehungsziele wie Gehorsam und Folgsamkeit oder kollektivistische Ziele wie Leistung und Disziplin dieser Gesellschaftsform. Ökonomische Faktoren wie z.B. Verfügbarkeit von Wohnraum, soziales Milieu oder auch materielle Möglichkeiten können sich ebenfalls durch die Einstellung der Erziehenden auf die Erziehung auswirken. Zudem können weitere Faktoren wie Geschlecht, Migrationshintergrund und Alter die Ziele von Erziehung beeinflussen.²⁶

Wie bereits beschrieben, verändern sich die Vorstellungen von als wichtig erachteten Werten, was allerdings nicht zwingend Werteverfall bedeutet, sondern auch einen Wertewandel mit sich bringen kann. Im Kaiserreich oder dem Nationalsozialismus waren beispielsweise Werte wie Gehorsam und Treue wichtig. In den 60er und 70er Jahren hat ein Wertewandel stattgefunden, als diese Erziehungsziele hinterfragt wurden. Daraufhin wurden eher moderne Ziele wie Mündigkeit, Autonomie und Solidarität als wichtig erachtet. Speziell Mündigkeit gilt in der heutigen Zeit als zentrales Ziel von Erziehung. Dabei wird besonders auf Mündigkeit in Bezug auf Kompetenzen wie Selbstkompetenz, Sachkompetenz und Sozialkompetenz Wert gelegt. Einige traditionelle Erziehungsziele wie Fleiß und Höflichkeit sind allerdings auch heutzutage noch bedeutsam, gerade wenn

²³ Vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S.19

²⁴ Vgl. Trabant/Wagner 2023, S.48 f.

²⁵ Vgl. ebd., S. 49f.

²⁶ Vgl. Trabant/Wagner 2023, S. 50f.

sie moderne Erziehungsziele begünstigen. Um jene zu erreichen, muss Vertrauen aufgebaut werden, welches durch ein bestimmtes Maß an emotionaler Distanz aber auch Nähe geschaffen wird. Das ist vor allem wichtig, da Kinder sich ohne emotionale Bindungen nur schwer entwickeln können.²⁷

2.2 Verschiedene Erziehungsstile

Wenn von Erziehung gesprochen wird, fällt auch immer wieder der Begriff „Erziehungsstil“. Dieser kann definiert werden als „Konstrukt, das die Erziehungseinstellungen,- ziele und -praktiken zusammenfasst. Der Erziehungsstil wird als relativ konsistent und stabil über längere Perioden der kindlichen Entwicklung angenommen, was empirisch jedoch nicht leicht zu belegen ist.“²⁸ Trabant und Wagner definieren in diesem Zusammenhang den Begriff Erziehungspraktiken, welcher teilweise auch als Erziehungswissen bezeichnet wird. Sie erklären jene als beobachtbar und bedingt durch Einstellungen, Ziele und Überzeugungen. Allerdings sind die beiden Begriffe nicht identisch, denn obwohl Erziehungswissen vorhanden ist, wird es nicht immer praktisch angewendet. Deswegen lautet eine Definition von Trabant und Wagner: „Erziehungsstil bezeichnet dann zusammengefasste Gruppen von Erziehungsverhalten und bezieht sich auf beobachtbare Praktiken im Umgang mit Kindern.“²⁹

Im Laufe der Zeit wurden viele Erziehungsstile bestimmtem Erziehungsverhalten zugeschrieben. Die wohl bekannteste Unterscheidung der Stile wurde aus einem Experiment von Lewin et al. (1939) abgeleitet, bei dem Gruppen mit unterschiedlichen Stilen angeleitet wurden. Als Ergebnis wurden der autoritäre, der demokratische und der laissez-faire-Erziehungsstil unterschieden.³⁰

Der autoritäre Stil zeichnet sich durch ein hohes Maß an Lenkung und Kontrolle von den Erziehenden aus. Die Kinder werden nicht in Entscheidungen eingebunden. Es gibt eine klare Entscheidungsweisung durch die Eltern beispielsweise über familiäre Aufgaben oder die Freizeitgestaltung gepaart mit emotionaler Kälte. Arbeit und Ordnung haben einen hohen Stellenwert, es gibt nur eine eingeschränkte Interaktion, wenig Akzeptanz und wenig Verhandlungen. Der Stil beinhaltet einen verbindlichen Verhaltenskodex, der entweder kulturell oder religiös geprägt ist, es wird sich vorwiegend an Traditionen orientiert.

Bei dem demokratischen Stil diskutieren die Erziehenden und die Zu-Erziehenden über Ziele und Arbeitsschritte. Verantwortung liegt auf beiden Seiten, also bei Kindern und

²⁷ Vgl. ebd., S. 55ff.

²⁸ Gloger/Tippelt 2002, S.479 zit. nach Eschner 2017, S.23

²⁹ Trabant, Wagner 2023, S.166

³⁰ Vgl. Trabant/Wagner 2023, S.166ff.

Eltern. Ebenfalls werden die Heranwachsenden dazu angehalten, selbst zu entscheiden. Die Erziehenden unterstützen aktiv, Bewertungen werden sachlich begründet und es gibt ein hohes Maß an Wertschätzung. Eltern üben zwar trotzdem Kontrolle aus, aber die Kinder werden mit einbezogen.

Der laissez-faire-Stil hingegen zeichnet sich durch wenig Lenkung und Kontrolle der Eltern aus. Die Kinder erfahren kaum Lob und Tadel und haben viele Freiräume, aber die Erziehenden wirken emotional unbeteiligt und reagieren nur auf Aufforderung.³¹

Bei jedem der angewendeten Erziehungsstile konnten unterschiedliche Auswirkungen beobachtet werden. Diese können wie folgt beschrieben werden:

Der autoritäre Stil hat eine hohe Abhängigkeit von Lernenden, wenig Kreativität und Individualität, hohe Feindseligkeit und Rivalitäten zwischen den Kindern zur Folge. Nach der Anwendung des demokratischen Stils konnten höhere Initiative, Kreativität, eigenverantwortliche Arbeit und gegenseitige Unterstützung verzeichnet werden. Der laissez-faire-Stil führte zu Planlosigkeit und damit einhergehender Frustration. Außerdem haben Kinder teilweise die Führung übernommen.³²

Die genannten Erziehungsstile lassen sich also klar voneinander abgrenzen. Durch neue Erkenntnisse im Laufe der Zeit, wurden aber auch die Erziehungsstile zum Teil neu definiert oder weiterentwickelt. Baumrind (1966) hat beispielsweise den demokratischen Erziehungsstil weiterentwickelt zu einem autoritativen Stil. Bei diesem ist im Gegensatz zu dem demokratischen Stil ein höherer Anteil von Lenkung zu erkennen. Er enthält auch Ermutigungen, Überlegungen werden mit dem Kind geteilt und der autonome Eigenwille des Kindes gefördert. Außerdem hat er den laissez-faire-Stil zu einem permissiven Stil gewandelt. Der Unterschied zwischen den beiden liegt bei einem höheren Anteil an emotionaler Beteiligung auf Seite der Eltern bei dem von Baumrind definierten Stil. Zusätzlich zeichnet sich dieser durch viel Wärme, wenig Kontrolle und viele Erklärungen aus. Es werden eher Argumente genannt statt Macht ausgeübt. Des Weiteren müssen Kinder bei dem Stil kaum Verantwortung übernehmen, auch nicht bei Fehlverhalten. Die Folge dessen ist, dass die Gefühlskontrolle der Heranwachsenden schlecht ist, genauso wie ihre Schulleistungen. Der autoritäre Stil wird zum Großteil genauso erläutert wie von Lewin, aber noch ergänzt durch die Benennung von Erziehungszielen. Zu diesen gehören Gehorsam gegenüber Autoritäten und die traditionelle Ordnung aufrechtzuerhalten, wobei Ermutigungen keine Rolle spielen.³³

Im Jahr 1983 haben Maccoby und Martin weitere Erziehungsstile entwickelt. Einer dieser Stile ist der permissiv verwöhnende Stil, bei dem es kaum Lenkung oder direkte Kontrolle

³¹ Vgl. Ecarius 2007, S.137ff./ Eschner 2017, S.137/ Trabant/Wagner 2023, S.170 ff.

³² Vgl Trabant/Wagner 2023, S. 170 ff.

³³ Vgl. ebd., S.172 f.

gibt, dafür aber viel Unterstützung, Liebe und Zuwendung. Der Stil wird häufig als Idealform angesehen, um eine Bindung zu einem Säugling aufzubauen. Allerdings hat er langfristig mehr negative als positive Auswirkungen, weil es zu Impulsivität, Aggressivität, Mangel an Unabhängigkeit und fehlendem Verantwortungsbewusstsein kommen kann. Als weiterer Erziehungsstil wird der vernachlässigend-indifferente Stil genannt, bei dem es wenig Kontrolle, Fürsorge oder Wärme gibt. Die Erziehenden haben wenig oder keine Achtung vor Aktivitäten des Zu-Erziehenden und nehmen dessen Bedürfnisse kaum wahr. Dieser Stil gilt als schlechtester Stil der Erziehung und kann schwerwiegende Folgen wie gestörtes Bindungsverhalten, problematisches Sozialverhalten und wenig Disziplin haben.³⁴

Ein neues Modell wurde 2015 von Hurrelmann entwickelt und nennt sich Zwei-Dimensionen-Modell. Die erste Dimension stellt die Rücksichtnahme kindlicher Bedürfnisse dar und die zweite den Einsatz elterlicher Autorität. Das Erziehungsideal liegt laut dem Modell in der Mitte der beiden Dimensionen. Im Gegensatz zu älteren Modellen wird bei diesem auch der überbehütete Erziehungsstil definiert, bei dem Eltern zu großen Einfluss auf ihre Kinder nehmen. Die Folgen können Ängstlichkeit, Unselbstständigkeit und Abhängigkeit sein und Kinder können oft ihre eigenen Leistungen nicht realistisch einschätzen. Weiterhin kommt es häufig zur Überschätzung eigener Fähigkeiten, aber auch zu Minderwertigkeitskomplexen durch die mangelnde Selbstständigkeit.³⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Erziehungsstile sehr vielfältig sind und es viele Ansätze und Modelle gibt, von denen in dieser Arbeit nur einige thematisiert wurden. Es ist klar dokumentiert, dass die Stile unterschiedliche Auswirkung auf die Entwicklung von Kindern haben. Deswegen ist es wichtig zu wissen, dass jeder Stil seine Vor- und Nachteile hat und diese in der Praxis nicht immer klar voneinander abzugrenzen sind.

2.3 Entwicklungsförderndes Erziehungsverhalten

In der Erziehung von Heranwachsenden ist ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Lenkung, Fürsorge und Achtung erstrebenswert, um möglichst entwicklungsfördernd erziehen zu können. Es gibt auch Erziehungsverhalten, das als entwicklungshemmend angesehen wird und somit nicht angewendet werden sollte. Zu diesem Verhalten gehören emotionale Kälte, aber auch Überfürsorge, Missachtung, Dirigismus, Chaos, ebenso wie mangelnde Förderung und Überforderung. Entwicklungsförderndes Erziehungsverhalten setzt sich nach Tschöpe-Scheffler (2009) aus den fünf Säulen

³⁴ Vgl. Trabant/ Wagner 2023, S.175 f.

³⁵ Vgl. ebd., S.181

Liebe, Achtung, Kooperation, Struktur und Förderung zusammen. Die Basis dessen ist ein eindeutiges „Ja“ zum Kind, zur Verantwortung, zur Zuständigkeit und zur Übernahme der Mutter- bzw. Vaterrolle.³⁶ Um ein besseres Verständnis für Verhaltensweisen zu vermitteln, die die Entwicklung von Heranwachsenden fördern, werden im Folgenden die einzelnen Säulen näher beschrieben.

Die erste Säule des entwicklungsfördernden Verhaltens ist die Liebe, und zwar eine wahrnehmende Liebe und keine fürsorgliche Belagerung. Damit ist keine instinktive Liebe gemeint, sondern eher eine sehende Liebe, die durch Elemente des Wahrnehmens, der Ruhe, der Beobachtung, des Verstandes, der Erfahrung und der Selbsterziehung entsteht. Überfürsorge durch instinktive Liebe bringt bestimmte Gefahren wie eine überstarke Bindung, Überbehütung oder Fixierung mit sich und gilt als entwicklungshemmender Faktor. Laut Pestalozzi ist es wichtig das Kind zu pflegen, zu ernähren, ihm Sicherheit zu geben und es zu erfreuen. Er stellt dadurch einen Zusammenhang zwischen physischer und psychischer Versorgung her und nur so kann emotionale Wärme entstehen. Durch diese Art des versorgt-werdens kann das Kind Hoffnung und Vertrauen in die Welt aufbauen und daraus dann Sympathie und Liebe entwickeln. Allerdings entscheidet sich dies schon in den ersten Lebensjahren. Bei mangelnder Bedürfnisbefriedigung kommt es häufig zu Abwehr, Ablehnung und Misstrauen. Eine sichere Bindung soll entstehen, aber diese kann sich nur entwickeln, wenn eine authentische Anteilnahme am Leben des Kindes und eine Achtung der Individualität stattfindet.³⁷

Die zweite Säule ist Achtung und Respekt, wobei sich Tschöpe-Scheffler an der „Pädagogik der Achtung“ nach Janusz Korczak orientiert. Er formuliert drei Grundrechte. Zum einen das Recht des Kindes auf den Tod, zum anderen das Recht des Kindes auf den heutigen Tag, sowie das Recht des Kindes, das zu sein, was es ist. Heranwachsende sollen Eigenverantwortung über ihr eigenes Leben mitsamt den Risiken und Wagnissen haben, sodass (Über)-Fürsorge verhindert werden kann. Durch Überfürsorge können jungen Menschen wichtige Erfahrungen und Lebensmöglichkeiten genommen werden. Außerdem soll Erziehung in einem dialogischen Prozess stattfinden, wobei die Interaktionspartner*innen gleichrangig sind. Das kann allerdings nur geschehen, wenn individuelle Erfahrungen des Kindes beachtet werden. Die Achtung vor der Individualität und dem Anderssein des Kindes schließt mit ein, Kinder ihren eigenen Weg gehen zu lassen.³⁸

³⁶ Vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S.41 ff.

³⁷ Vgl. ebd., S. 43 ff.

³⁸ Vgl. ebd., S.56 ff.

Als dritte Säule eines entwicklungsfördernden Erziehungsverhaltens wird die Kooperation genannt. Das heißt, dass es einen partnerschaftlichen Umgang zwischen Erziehenden und Zu-Erziehenden geben soll. Wichtig sind dafür gemeinsame Erfahrungsbereiche von Kindern und Erwachsenen, da die gesellschaftliche Welt der Erwachsenen und der Kinder sich überschneiden soll. Dadurch sind weniger methodisierte und zielorientierte Erziehungsimpulse notwendig, weil durch gemeinsame Situationen gemeinsame Erfahrungen gesammelt werden. So kann emotionales, kognitives und soziales Lernen stattfinden. Die Heranwachsenden sollen Entscheidungen mittreffen können. Dafür sind bestimmte Aspekte wie Teilhabe und Teilnahme, Verantwortung und Begleitung wichtig, mit dem Ziel, dass das Kind selbstständig Aufgaben lösen kann. Wichtig ist in dieser Säule außerdem, um Entschuldigung zu bitten, wenn Grenzen nicht eingehalten werden, auch auf Seite der Erwachsenen.³⁹

Weiterhin sind Struktur, Verbindlichkeit und Grenzsetzung wichtig und stellen deswegen die vierte Säule dar. Die Grundlage dafür sind eine liebevolle Beziehung, Vertrauen, emotionale Wärme und Verbundenheit. Regeln und Grenzen sollen laut Pestalozzi im sozialen Umgang gelernt, anerkannt und verstanden werden. Damit das geschehen kann, sind Einsicht und die Gewöhnung an Regeln oder Rituale - am besten auf Grundlage der liebevollen Zugewandtheit - existentiell. Heranwachsende können so Vorgaben bezüglich ihres Verhaltens und bestimmte Strukturen in ihr inneres Wertesystem aufnehmen, weil Kinder einen natürlichen Wunsch nach Anerkennung und Zugehörigkeit haben. Die Zu-Erziehenden lernen außerdem durch die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben die vorgegebenen Normen, Strukturen und Werte kennen. Außerdem können sie durch Fragen, Staunen, Erfolge und Misserfolge und die damit verbundenen Gefühle eine eigene Identität ausbilden. Erwachsene haben die Aufgabe, Kinder bei diesem Prozess durch eine Alltagsstruktur und klare Regeln zu unterstützen. Dabei sollen Grenzen nicht nur als Verbote gedacht werden, sondern eher als Orientierung für die jungen Menschen.⁴⁰

Als fünfte Säule wird die allseitige Förderung beschrieben. Dazu gehört, dass Erwachsene Kinder über Themen wie Natur, Wissenschaft, Technik, Religion und den Kosmos informieren und aufklären. Außerdem sollen Fragen beantwortet werden, Neugierde unterstützt und intellektuelle, sprachliche und sinnliche Erfahrungen gewährleistet werden. Das ist besonders wichtig für die Kulturaneignung. Die Grundlage dafür ist eine sichere Bindung, damit Kinder ihre eigene Entdeckertätigkeit ausleben

³⁹ Vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S. 64ff.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 68 ff.

können.⁴¹ All diese beschriebenen Säulen sollen Kindern zu einer bestmöglichen Entwicklung verhelfen.

3. Veränderung der Kindheit

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit bezieht sich speziell auf die Erziehung von Kindern in Familien. Deswegen wird im folgenden Kapitel näher auf die Veränderung der Kindheit eingegangen. Dafür werden unter anderem historische, gesellschaftliche, aber auch pädagogische Einflüsse beschrieben. Im Laufe der Jahre haben weitreichende Veränderungen stattgefunden, welche die Grundlage für das heutige Verständnis von Kindheit und auch Erziehung bilden. Damit gehen außerdem neue Ansprüche an die Erziehung in der Moderne einher. Deswegen ist es wichtig, die Sichtweisen auf das Kind seit dem Mittelalter zu erläutern, um zu erklären, wie die Kindheit zu einer eigenständigen Lebensphase geworden ist.

Laut Aries Philippe wird die Kindheit als eigenständige Lebensphase erst seit der Neuzeit anerkannt.⁴² Im Mittelalter gab es keine oder nur eine schwach entwickelte Vorstellung vom Kind und seiner Besonderheit. Allerdings sollten sie sich zu der Zeit eine Affektbeherrschung aneignen, weil durch den Sozialisationsprozess eine disziplinierte Gesellschaft mit Selbstkontrolle angestrebt wurde.⁴³ Heute haben sie zwar einen geschützten Status, aber zu der Zeit wurden sie noch als kleine Erwachsene angesehen. Außerdem wurde es nicht als notwendig erachtet ihnen eine spezielle (pädagogische) Aufmerksamkeit beizumessen. Sobald Kinder laufen und sprechen konnten, haben sie sich von der Mutter und der Amme entfernt und galten ohne Übergang als Erwachsene. Sie nahmen am Leben teil wie kleine Erwachsene, gingen arbeiten und dort die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Des Weiteren sind sie nicht zur Schule gegangen.⁴⁴

Einige Erkenntnisse von Aries wurden allerdings zum Teil widerlegt. Zum Beispiel wies Pollock (1983) durch Tagebücher und Briefe nach, dass es seit dem 16. Jahrhundert emotionale Beziehungen zwischen Eltern und Kindern gab, sowie Fürsorge. Außerdem stellte Shahr (1991) fest, dass es ein Verständnis verschiedener Altersgruppen und den damit einhergehenden Besonderheiten gab. Für Kinder gab es beispielsweise mildere Strafen und nicht so harte Formen der Verstümmelung. Außerdem durften sie unter bestimmten Voraussetzungen betteln. Jene besonderen Rechte für junge Menschen wurden sogar gesetzlich festgehalten.⁴⁵

⁴¹ Vgl. Tschöpe-Scheffler 2009, S.73f.

⁴² Vgl. Kössler 2022, S.448

⁴³ Vgl. Bühler-Niederberger 2022, S.469

⁴⁴ Vgl. Brake/Büchner 2022, S.663/ Bühler-Niederberger 2022, S.469

⁴⁵ Vgl. Bühler-Niederberger 2022, S. 471 f.

Zum Ende der Renaissance aber kam es zu einer Abgrenzung des Kinderlebens aus der Gesellschaft der Erwachsenen und die Kindheit wurde zum pädagogischen Schonraum.⁴⁶ Zuerst hat sich die Schule gewandelt, in der Kinder als Zöglinge verstanden wurden. Allerdings war die Schule zunächst noch unstrukturiert, die Klassen wurden nicht nach Alter eingeteilt und nicht alle konnten sie besuchen.⁴⁷

Dann führte Rousseau, als Vorreiter seiner Zeit, mit seinem Werk „Émile“ von 1762 die Vorstellung über das Kind als lernendes Subjekt mit eigener Triebkraft und Gestaltungswillen ein. Er schrieb den Heranwachsenden ein Eigenrecht zu und definierte ein Grundverständnis von Kindheit und bürgerlicher Erziehung mit Autonomie- und Emanzipationsgedanken, das bis heute nachwirkt.⁴⁸

Ebenfalls wichtig ist, dass die Kindheit zum Großteil auf der Straße stattfand. Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert wurde dieses Modell der sogenannten Straßenkindheit durch das Modell einer individualisierten, verhäuslichten, pädagogisch betreuten und räumlich geschützten Kindheit ausgetauscht. Dadurch wurden die kindlichen Erfahrungsräume und Lernorte verlagert hin zu spezialisierten und geschlossenen Handlungsräumen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es dann zu einer Etablierung des Familienmodells aus dem Bürgertum für einen Großteil der Bevölkerung. Dazu gehört unter anderem die Abschaffung der Kinder(lohn)arbeit und nun auch die politische Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht. Außerdem kann seit den 1960er Jahren durch die Weiterentwicklung der Nachkriegsgesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft eine Bildungsexpansion mit dem Ausbau der vorschulischen Erziehung verzeichnet werden. Durch die demografische Entwicklung, den Wandel der Frauenrolle, die 5-Tage-Woche und die Veränderung von Erziehungsvorstellungen in der DDR und BRD wurde den meisten Kindern eine Familienkindheit ermöglicht. Gerade die Familienkindheit bekommt durch die bereits erwähnte neue außerfamiliäre Betreuung, zum Beispiel durch die Schule eine neue soziale und kulturelle Basis.⁴⁹ Aufgrund dieser Veränderungen seit dem Mittelalter lassen sich die Veränderungen der Kindheit in Ansätzen darstellen, um den Wandel bis zur heutigen Sichtweise auf das Kind nachvollziehen zu können. Im späteren Verlauf der Arbeit werde ich noch einmal spezifischer darauf eingehen, wie sich Kindheit in der Moderne darstellt. Zunächst wird im nachfolgenden Abschnitt auf die Separierung der Kinder eingegangen.

⁴⁶ Vgl. Brake/Büchner 2022, S.663

⁴⁷ Vgl. Bühler-Niederberger 2022, S.470

⁴⁸ Vgl. Brake/Büchner 2022, S.663

⁴⁹ Vgl. ebd., S.660 ff.

3.1 Separierung der Kinder

Mit dem gesellschaftlichen Wandel kam auch die Separierung der Kinder. Es wurden Institutionen geschaffen, um Kinder zu erziehen und so wurden sie nach und nach aus dem öffentlichen Raum verbannt. Im 18. Jahrhundert entwickelten Schulen sich zu sehr strukturierten Einrichtungen, in denen eine deutliche Trennung zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen bestand. Die Lehrer*innen mussten ihr Verhalten sorgfältig kontrollieren, es sollte weder Beleidigungen oder Anbiederungen noch Vertraulichkeiten und Bevorzugungen geben. Das galt auch für die Eltern. Ihre Liebe sollte vernünftig sein, zielgerichtet und diszipliniert, um die Schule zu unterstützen und zu ergänzen. Erziehung und somit auch die Kindheit waren bestimmt durch autoritäre Härte, nicht nur in der Familie, sondern auch in der Schule.⁵⁰

Auch durch die Familialisierung seit dem 19. Jahrhundert wurden Kinder aus dem gesellschaftlichen Leben der Erwachsenen ausgeschlossen. Die galt ab Mitte des 20. Jahrhunderts als Normalität, wobei allerdings auch der Familie die Aufgabe auferlegt wurde, die Kinder zu schützen, zu versorgen, zu erziehen und zu bilden.⁵¹

Auch in der nationalsozialistisch geprägten Zeit lässt sich auf eine gewisse Art die Separierung von Kindern erkennen. Um die Kinder möglichst stark ideologisch beeinflussen zu können, wurden Kinder- und Jugendorganisationen vom nationalsozialistischen Regime gebildet. Kinder wurden so schon sehr früh aus ihren Familien herausgelöst, beispielsweise durch Ferienlager oder Landjahre. Das Interesse des Staates ging dahin, eine große Anzahl von tüchtigen und disziplinierten Landeskindern zu haben. Außerdem sollte „unerwünschter Nachwuchs“ durch Gesetze „Zum Schutz des Deutschen Blutes“ und „Zum Schutz der Erbgesundheit“ verhindert werden. Einige Kinder, die aus erwünschten Ehen stammten, wurden finanziell unterstützt. Außerdem gab es ein „Ehrenkreuz der deutschen Mutter“ für kinderreiche Mütter mit erwünschten Landeskindern. Die Kindheit von den meisten Heranwachsenden war zu der Zeit geprägt von Grausamkeiten und Entbehrungen, sowohl durch das eigene aber auch durch das Leid von anderen.⁵²

Ein weiterer Aspekt, der die Separierung der Kindheit belegt ist, dass seit den 1980ern vom „Verschwinden der Kindheit“ gesprochen wird, weil eine zunehmende Verschulung der Kindheit stattfindet. Die außerfamiliäre Bildung, Erziehung und Betreuung nahm immer mehr Zeit in Anspruch. Eingeschlossen in diesen Prozess sind die Entprivatisierung und De-Familialisierung. Ein positiver Aspekt dahingehend ist aber, dass sich seit dem 21. Jahrhundert mehr an den Kinderrechten und dem Kindeswohl

⁵⁰ Vgl. Bühler-Niederberger 2022, S. 480 ff./ Brake/Büchler 2022, S.658

⁵¹ Vgl. Bühler-Niederberger 2022, S. 480

⁵² Vgl. ebd., S. 485

orientiert wird, wenn es um Gründung von Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungseinrichtungen geht.⁵³

Anhand dieser gesellschaftlichen, ökonomischen und historischen Veränderungen lässt sich deutlich ein Wandel der Kindheit erkennen. Im Mittelalter wurden Kindern noch als kleine Erwachsene angesehen, dann kam es zu einer Familialisierung und Scholarisierung der Kindheit. Weiterhin lässt sich feststellen, dass Kindheit in der heutigen Zeit als eigenständige Lebensphase gilt und Kinder ihre eigenen Rechte, die auch gesetzlich festgehalten sind, haben. Da die Veränderung der Rechte von Kindern und Jugendlichen zum Teil auch die Familienerziehung beeinflusst, werden im folgenden Abschnitt noch einmal näher die Entwicklungen jener beleuchten.

3.2 Veränderung der Rechte von Kindern und Jugendlichen

Im Laufe der Zeit hat sich nicht nur die Sichtweise auf das Kind verändert. Auch wurden ihnen auf Grundlage der beschriebenen Entwicklungen bestimmte Rechte zugeschrieben, mit einer gesetzlichen Verankerung. Auffällig ist, dass eine Debatte über diese Rechte relativ spät begonnen hat, betrachtet man die zum Teil weitreichenden Veränderungen seit dem Mittelalter. „Erst 1959 wurde in der „Erklärung über die Rechte des Kindes“ durch die Vereinten Nationen festgelegt, dass es auch für Kinder, der menschlichen Würde entsprechend, bürgerliche Rechte gibt.“⁵⁴ Im Jahr 1961 wurde dann das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz novelliert, in dem die Kinderfürsorge benannt und verpflichtend unter die Aufsicht des Staates gestellt wurde. Das Bundesverfassungsgericht leitete somit zu dieser Zeit einen Paradigmenwechsel mit dem Urteil ein.⁵⁵ „Das Kind selbst wurde zum Grundrechtsträger und ihm dadurch das Recht auf Schutz, Würde, Achtung und Entfaltung seiner Persönlichkeit zugestanden.“⁵⁶ Dazu wurde Erwachsenen und Gewerbetreibenden die Aufgabe auferlegt Gefährdungen junger Menschen zu verhindern. Das hat auch Einfluss auf die Beziehung zwischen Erziehenden und Zu-Erziehenden, denn Eltern tragen seit dem Beschluss Verantwortung für diese Beziehung zu dem Kind. Damit geht auch eine Verpflichtung zur Selbstreflexion und Selbstkritik einher. Die Beschlüsse und Entwicklungen markieren bereits wichtige Meilensteine. Die Diskussion um die Selbständigkeit und Rechte von Kindern erfährt seit den 1980/90er Jahren einen neuen Aufschwung. Als Grundlage dafür gilt die Auffassung das Kinder als „Seiende“ und nicht als „Werdende“ angesehen werden sollen.⁵⁷

⁵³ Vgl. Büchner 2022, S.658 f.

⁵⁴ Tschöpe-Scheffler 2009, S.31

⁵⁵ Vgl. Braches-Chyrek 2012, S.89 f.

⁵⁶ Braches-Chyrek, 2012, S.90

⁵⁷ Vgl. Greubel 2019, S.17

Außerdem führen verschiedene Reformen ab 1988 zu einem Wandel von elterlicher Gewalt zu elterlicher Sorge. Dazu gehören die Kinderkommission des deutschen Bundestages sowie das Kinder- und Jugendhilfegesetz des Jahres 1990, welches das Jugendwohlfahrtsgesetz ablöste. Sechs Jahre später wurde der Anspruch auf einen Kindergartenplatz gesetzlich festgelegt und im nächsten Jahr gab es eine Kinderschaftsrechtsreform. Außerdem gab es im Jahr 2002 den Weltkindergipfel und als wohl bekannteste Reform gilt die Verabschiedung der UN-Kinderechtskonvention 1989.⁵⁸ Die UN-Vollversammlung hat in dem Zuge persönliche, soziale, sittliche, kulturelle und politische Rechte für Minderjährige beschlossen. Somit wurde der Kindheit ein eigener Wert zugesprochen. „Nicht zuletzt durch die UN-Deklaration über die Rechte der Kinder ist die Sensibilität bei vielen Erwachsenen gestiegen, wenn es um Persönlichkeitsverletzungen geht.“⁵⁹ Zu den wichtigsten, dort beschlossenen Artikeln gehören „Art. 13 Meinungs- und Informationsfreiheit, Art. 16 Schutz der Privatsphäre und Ehre, Art. 17 Zugang zu den Medien; Kinder- und Jugendschutz, Art. 19 Schutz vor Gewaltanwendung, Misshandlung, Verwahrlosung, Art. 24 Gesundheitsvorsorge, Art. 33 Schutz vor Suchtstoffen, Art. 40 Behandlung des Kindes in Strafrecht und Strafverfahren.“⁶⁰

Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass erst im Jahr 2000 ein Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung in Kraft getreten ist. Nichtsdestotrotz kann jenes als weiterer Schritt zum Schutz der Kindheit und der Kinderrechte betrachtet werden. Des Weiteren wurde 2012 die Schärfung des Schutzgedankens als Novelle zum SGB VIII durch das Bundeskinderschutzgesetz ergänzt. Im Jahr 2021 wurde außerdem eine weitere Novelle beschlossen, mit der die Selbstbestimmtheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen gestärkt werden soll.⁶¹

Um zu verdeutlichen, inwiefern die Rechte von Kindern in der heutigen Gesetzgebung festgehalten sind, wird zunächst Artikel 6 Abs. 2 des Grundgesetzes angeführt: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“⁶² Daraus wird ersichtlich, dass Eltern zum einen das Recht auf die Erziehung ihrer Kinder haben, damit auf der anderen Seite auch Pflichten einhergehen. Diese werden durch die staatliche Gewalt durchgesetzt und sind noch einmal genauer im SGB VIII festgehalten. Exemplarisch hierfür wird §1 des SGB VIII angeführt, der das Recht auf Erziehung, Elternverantwortung und Jugendhilfe beschreibt.

⁵⁸ Vgl. Braches-Chyrek 2012, S.90/ Nikles, B.W./ Roll, S./ Umbach, K. 2022, S.23f.

⁵⁹ Tschöpe-Scheffler 2009, S.32

⁶⁰ Nikles, B.W./ Roll, S./ Umbach, K. 2022, S.25

⁶¹ Vgl. Greubel 2019, S.11 ff.

⁶² Art. 6 Abs. 2 Grundgesetz

„(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,

2. jungen Menschen ermöglichen oder erleichtern, entsprechend ihrem Alter und ihrer individuellen Fähigkeiten in allen sie betreffenden Lebensbereichen selbstbestimmt zu interagieren und damit gleichberechtigt am Leben in der Gesellschaft teilhaben zu können,

3. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,

4. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,

5. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“⁶³

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich die Sichtweise auf das Kind verändert hat und ihnen, wenn auch vergleichsweise spät, spezifische Rechte zugestanden werden. Diese sind rechtlich verankert und wurden beispielsweise durch die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 vorangetrieben. Diese Gesetze sind nicht nur im Grundgesetz, sondern auch im Sozialgesetzbuch VIII festgehalten. Es konnten in dieser Arbeit, aufgrund des begrenzten Umfangs, nur zwei Paragraphen zur Verdeutlichung der Vielfältigkeit der Kinderrechte angeführt werden. Weitere sind aber in einer Vielzahl in verschiedenen Gesetzen zu finden.

4. Veränderungen der Familienerziehung seit 1945

Die Erziehung von Kindern in der Familie hat im Laufe der Geschichte einen bedeutenden Wandel erfahren. Familienerziehung hat sich von autoritären Befehlshaushalten mit klaren Machtverhältnissen und traditionellen Leitbildern bis hin zu einem modernen Verhandlungshaushalt welcher Erziehungsziele wie Selbstbestimmung, Selbstentfaltung und Mündigkeit mit sich bringt, verändert. Dabei prägen unterschiedliche Generationen und soziale Schichten ihre eigenen Erziehungsmuster. Im folgenden Abschnitt dieser Arbeit werden die komplexen Veränderungen der Erziehung in der Familie beschrieben. Begonnen wird mit der unmittelbaren Nachkriegszeit, danach wird der Wandel in der DDR und BRD

⁶³ §1 Sozialgesetzbuch VIII

beschrieben. Daraufhin wird noch einmal näher auf den Befehls- und Verhandlungshaushalt eingegangen.

Wenn im folgenden Teil dieser Arbeit verschiedene Generationen beschrieben werden, wird sich dabei auf die zeitliche Einordnung von Jutta Ecarius bezogen. Sie hat 2002 eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen über drei Generationen verfasst. In jener befragt sie drei Generationen, wobei die älteste zwischen 1908 und 1929, die mittlere zwischen 1939 und 1953 und die jüngste Generation zwischen 1967 und 1975 geboren wurde.⁶⁴ Außerdem werde Begriffe wie Befehls- oder Verhandlungshaushalt genutzt, die zum besseren Verständnis zunächst erläutert werden. Dabei wird die Definition von Manuela Du Bois-Reymond in dem 1994 veröffentlichten Buch „Kinderleben“ - Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich herangezogen.

Sie definiert zunächst den traditionellen Befehlshaushalt. In diesem können Kinder Regeln gar nicht oder nur bedingt beeinflussen. Die festgelegten Regeln werden dabei nicht an die Bedürfnisse des Kindes angepasst und sind nicht situationsbedingt veränderbar. Wenn sie nicht eingehalten werden, folgt eine Strafe wie Hausarrest oder auch körperliche Bestrafung. Außerdem finden so gut wie keine Diskussionen statt und inhaltliche Argumente von Kindern zählen nicht, sondern nur die Meinung der Eltern. Ein weiterer Aspekt ist, dass Heranwachsende keine von den Eltern abweichenden Meinungen, Normen und Werte lernen. Des Weiteren sollen Kinder einen möglichst geschlechtsspezifischen normalbiografischen Lebenslauf haben. Die Kinder reagieren auf jene Art der Erziehung mit Protest, Ausweichen und Heimlichtun oder Gehorsam und Passivität. Je nachdem welche Reaktion erfolgt, ist der Konfliktpegel in der Familie hoch oder niedrig. In den meisten Familien, in denen ein traditioneller Befehlshaushalt erkennbar ist, sind traditionelle Mann-Frau- und Ehebeziehungen zu finden.⁶⁵

Außerdem wird eine weitere Form durch den modernisierten Befehlshaushalt definiert. In jenem kann sich das Kind mehr ausleben, obwohl es auch hier klare Regeln und Grenzen gibt, die nicht näher erläutert werden. Allerdings sind die Strafen davon abhängig, wie stark die Regeln verletzt wurden. Ein erheblicher Unterschied ist darin zu erkennen, dass nach schweren Regelverletzungen ein Gespräch geführt wird, bei dem erklärt wird, warum jenes Verhalten unerwünscht ist. Der Konfliktpegel ist bei dieser Art der Erziehung eher niedrig, weil Kinder eher mit Akzeptanz als mit Protest reagieren, da ihnen Regeln zum Teil einsichtig gemacht werden. Weiterhin sollen Heranwachsende

⁶⁴ Vgl. Ecarius 2002, S.125 ff.

⁶⁵ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S.152

hierbei kompetent für ihr zukünftiges Leben gemacht werden und den verantwortungsvollen Umgang mit Geld lernen.⁶⁶

Eine andere Art der Erziehung lässt sich dann sowohl im regelgeleiteten als auch im offenen Verhandlungshaushalt finden. Der regelgeleitete Verhandlungshaushalt gibt viel Raum für Selbstentfaltung. Die Regeln werden durch Gespräche beschlossen, wobei einige schon feststehen, andere aber auch situativ festgelegt werden. Werden Regeln gebrochen, wird darüber gesprochen und das Kind darf dabei Argumente für sein Verhalten vorbringen und dieses begründen. Wenn das nicht geschieht, folgt eine Ermahnung durch die Eltern. Die Heranwachsenden werden bei dieser Art der Erziehung als Verhandlungspartner*innen wahrgenommen. Trotzdem gibt es Konflikte, allerdings sind jene nicht so heftig und können meistens gemeinsam gelöst werden. Das Familienklima ist warm und informell. Außerdem kann über Tabuthemen gesprochen werden, aber auch die Privatsphäre wird respektiert. Ein zentrales Erziehungsziel ist es, dass die Kinder Einsicht in andere Meinungen und Lebensformen bekommen und diese respektieren sollen. Auch ein bewusstes Konsumverhalten wird als wichtig erachtet. Der Unterschied zu dem offenen Verhandlungshaushalt liegt darin, dass die Machtbalance noch ausgewogener ist. Die Kinder bestimmen dabei ihr Verhalten und Leben innerhalb der festgelegten Grenzen selbst. Wenn die Eltern mit einem Beschluss nicht übereinstimmen, teilen sie zwar ihre Bedenken mit, aber akzeptieren die Entscheidung trotzdem.⁶⁷

4.1 Unmittelbare Nachkriegszeit

Die Kindheit von Heranwachsenden und somit auch das eigene zukünftige Erziehungsverhalten wurden stark geprägt durch den Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit. Obwohl schon vier Jahre nach dem Krieg, also 1949, die DDR und BRD gegründet wurden, haben die Erfahrungen der ältesten Generation weiterhin Einfluss auf das Aufwachsen der mittleren und zum Teil auch der jüngsten Generation. Aufgrund dessen beziehe ich mich im nächsten Abschnitt nicht nur auf die mittlere, sondern auch auf die älteste Generation, die zum Teil auch in der Nachkriegszeit aufgewachsen ist.

Kurz nach dem Krieg hatten Kinder relativ große Freiheiten. Das lag allerdings nicht an den Diskussionen über reformpädagogische Konzepte, sondern daran, dass Eltern wenig Zeit hatten. Die Folge war eine früh erzwungene Selbstständigkeit der Heranwachsenden durch die gesellschaftliche Ausnahmesituation. Viele wiedergekehrte Väter versuchten damals ihren Machtverlust durch eine autoritäre Erziehung auszugleichen und die Familienhierarchie, die vor dem Krieg bestand, durch ihre rigide

⁶⁶ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S. 153f.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 155 f.

Haltung wiederherzustellen.⁶⁸ Weiterhin konnten in der Ratgeberliteratur über Erziehung auch nach 1945 immer noch Nationalsozialistische Werte wie Unterordnung und Gehorsam durch autoritäre Erziehung verzeichnet werden. Es gab zwar auch Ratgeber die entwicklungsfördernde Familienstile aufweisen, trotzdem ist in der Nachkriegszeit noch kein Wandel von Erziehungsstilen erkennbar. Über die Hälfte der Gesellschaft erzog autoritär und mit körperlicher Bestrafung.⁶⁹

Außerdem orientierten sich Familien wieder an eher traditionellen Werten wegen der Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung, weswegen es zu einer Restauration der Familien- und Eheverhältnisse von vor dem Krieg kam. Auch deswegen wuchsen viele Kinder in einem autoritären Befehlshaushalt auf. Dieser war geprägt von einer religiösen Lebensorientierung sowie einer traditionellen Machtbalance, die den Unterschied zwischen Erwachsenen und den Heranwachsenden und der Interaktion in der Familie bestimmten. Die Inhalte einer solchen Erziehung waren Gehorsam, Unterordnung, Religiosität, Pflichterfüllung, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und für das-Gute-dasein.⁷⁰ Auf das Nichteinhalten von Regeln folgte überwiegend körperliche Bestrafung. So berichteten 1950 86% der Jungen und 62% der Mädchen in einem Alter zwischen 18 und 22 von der schweren körperlichen Züchtigung ihrer Eltern als Bestrafung.⁷¹

Die Erziehung der ältesten Generation war eng mit den Erfahrungen, die in dem jeweiligen sozialen Milieu gemacht wurden, verbunden. In Bauerfamilien äußerte sich das so, dass Kinder viel mithelfen mussten. In Bürgerfamilien hingegen wurde viel Wert auf Bildung gelegt. Unabhängig von der gesellschaftlichen Schicht, wurde in dieser Zeit der autoritäre Befehlshaushalt ausgeübt. Die soziale Schicht hatte in dieser Zeit keinen Einfluss auf die Ausübung des autoritären Befehlshaushaltes. Die Beziehung zwischen den Erziehenden und den Zu-Erziehenden war geprägt von Verhaltensanforderungen der Gesellschaft. Dazu gehört, dass Regeln eingehalten und nicht ausgehandelt werden und die Erziehung von einem Muss-Charakter beeinflusst ist.⁷² Obwohl auch in der Nachkriegszeit schon neue Leitbilder der modernen Erziehung aufkamen, konnten diese zum Teil nicht umgesetzt werden. Eltern wurden von den Erziehungsstilen ihrer Kindheit unbewusst beeinflusst, ebenso wie durch die traumatischen Erfahrungen während des Krieges.⁷³

In dieser Zeit lassen sich drei Strukturtypen des Eltern-Kind-Verhältnisses ausmachen, durch die deutlich wird, dass es trotz des überwiegenden Anteils an autoritären

⁶⁸ Vgl. Eschner 2017, S.56/ Göppel 2013, S.60 f.

⁶⁹ Vgl. ebd., S.87

⁷⁰ Vgl. Ecarius 2002, S.222

⁷¹ Vgl. Tenorth 2008, S.314

⁷² Vgl. ebd., S.222

⁷³ Vgl. Eschner 2017, S.87

Befehlshaushalten dennoch unterschiedliche Erziehungshaltungen gab. Die erste Gruppe beispielsweise sieht Kinder eher als Arbeitskraft an und ebenso als Belastung. Es wird Gehorsam gefordert und bei Nichteinhalten von Regeln folgen harte Strafen. Die zweite Gruppe legt ihren Fokus eher auf den sozialen Aufstieg des Kindes, um das eigene Ansehen zu schützen. Dabei kommt es häufig zu einer Überbetonung der Eltern-Kind-Bindung, zu Überforderung, seelischem Missbrauch und Enttäuschung. Bei der dritten Gruppe lässt sich am ehesten das Leitbild der modernen Erziehung erkennen. In dieser wird der Eigenständigkeit der einzelnen Familienmitglieder eine wichtige Rolle zugeschrieben. Außerdem sind auch Förderung der Selbstständigkeit, Entscheidungsfreiheit und familiärer Austausch von Bedeutung.⁷⁴

Es ist deutlich zu erkennen dass die unmittelbare Nachkriegszeit geprägt war von den Herausforderungen und Belastungen, die der zweite Weltkrieg mit sich brachte. Es wurde die Autorität der Eltern und eine klare Hierarchie in der Familie betont. Dabei waren Gehorsam, Disziplin und Pflichtbewusstsein zentrale Erziehungsziele. Sowohl traumatische Erfahrungen als auch eigene Erziehungserfahrungen prägen die Erziehung dieser und der nachfolgenden Generation. Trotzdem lassen sich teilweise schon Ansätze einer Wandlung der Familienerziehung erkennen, die im folgenden Abschnitt näher beleuchtet werden.

4.2 Familienerziehung in der DDR und BRD

Um die Entwicklungen der Familienerziehung in dem geteilten Deutschland erläutern zu können, beschreibe ich zunächst die strukturellen Gegebenheiten und Veränderungen, die es in Bezug auf die Familie zu verzeichnen gibt. Vor allem deswegen, weil diese zum Teil unmittelbaren Einfluss auf die Erziehung von Kindern in der Familie haben. Daraufhin wird noch einmal näher auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Familienerziehung in den beiden deutschen Staaten eingegangen.

In der europäischen Nachkriegszeit lassen sich einige Entwicklungen erkennen, die den Charakter der Familie verändern. Dazu zählen zurückgehende Heiratsziffern, zunehmende Scheidungshäufigkeit, rückgängige Geburtenraten, die Zunahme alternativer Familienformen, steigende Erwerbstätigkeit von Frauen, Wandlungen der Mutterrolle, neue Lebens- und Erziehungswerte sowie zunehmende ökonomische Belastungen der Familie. Seit 1970 manifestiert und verändert sich das Familienleben.⁷⁵ Deswegen wird im Folgenden auch einige Gegebenheiten der Familien in Ost- und Westdeutschland eingegangen, um die Familienverhältnisse zu dieser Zeit zu charakterisieren.

⁷⁴ Vgl. Eschner 2017, S.57

⁷⁵ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S.137/ Vgl. Schneewind 1998, S.10 ff./ Vgl. Hamann 1998, S.57

Die Scheidungsquote im Osten betrug zwischen 10% und 20%, es wurden mehr Kinder unehelich geboren und mehr Ehen geschieden als im Westen. Allerdings kam es im Westen häufiger zu einer Wiederheirat, wodurch häufiger komplexe Familienkonstellationen entstanden sind als im Osten. Trotzdem ist eine höhere Anzahl an Ledigen in Westdeutschland zu erkennen, welche dann auch oft kinderlos sind. Grundsätzlich hat aber ein Großteil der Familien in Ost- und Westdeutschland zwei Kinder. Erwähnenswert ist zudem, dass die Zahl der berufstätigen Frauen im Osten mit 90% sehr hoch war. Im Gegensatz dazu waren im Westen nur 45% der Frauen erwerbstätig und davon haben noch 55% in Teilzeit gearbeitet. Das hatte zur Folge, dass die Kinderbetreuung im Osten staatlich geregelt wurde. Im Westen kam es erst in den letzten Jahrzehnten zu einer Doppelbelastung durch die Betreuung der Kinder und den Beruf, da die Anzahl der erwerbstätigen Frauen dort nur langsam ansteigt. In der DDR gab es jedoch trotzdem die traditionelle Arbeitseinteilung innerhalb der Familie, bei der Männer von der Haus- und Erziehungsarbeit zum Großteil befreit waren. Das war möglicherweise eine Ursache der hohen Scheidungsraten zu der Zeit.⁷⁶

Es ist auch ein klarer Wandel in den neuen Bundesländern hin zu individualisierten und pluralisierten Lebensformen, speziell bei Frauen, zu erkennen. Das führte oft zu Konflikten zwischen Familie und Arbeit. Die neuen Lebens- und Familienformen sind eng verbunden mit neuen Wertmustern⁷⁷, denn: „Postmaterialistische Werte beeinflussen das Mann-Frau-Verhältnis im Sinne steigender Selbstverwirklichungsansprüche insbesondere der Frau.“⁷⁸ Bei denjenigen, die vom Postmaterialismus geprägt sind, wird die Erziehung beeinflusst durch den „kooperativen Individualismus“.⁷⁹ Allerdings führt die zunehmende Intimisierung und Emotionalisierung von Beziehungen innerhalb der Familie auch dazu, dass familiäre Bindungen an Bedeutung gewonnen haben. Trotz der vielen Wandlungen ist die Familie aber immer noch ein zentraler Ort, an dem Kinder von Beginn ihres Lebens an Erfahrungen sammeln und etwas erleben, unabhängig von Ost und West.⁸⁰ Tenorth ergänzt diese Aspekte der Wandlungen wie folgt: „Die ökonomische Bedeutung der Familie und ihre Rolle im Arbeitsprozess ist zurückgegangen, die Erziehungsfunktion und die Sozialisationsleistung der Familie, die Binnenorientierung und Intimisierung, haben zugenommen; zugleich ist über ihre Bedeutung in der Kindheit hinaus die Platzierungsfunktion der Familie und das heißt auch ihre Bedeutung für Bildungsprozesse im Lebenslauf gewachsen.“⁸¹ Die genannten Gegebenheiten in den

⁷⁶ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S.138 f. / Vgl. Schneewind 1998, S. 13 ff.

⁷⁷ Vgl. ebd., S.139/ Vgl. Schneewind 1998, S. 17 f.

⁷⁸ Du Bois-Reymond, 1994, S.140

⁷⁹ Vgl. ebd. S.140

⁸⁰ Vgl. Tenorth 2008, S. 312 f.

⁸¹ Tenorth 2008, S. 313

Familien des geteilten Deutschlands haben Einfluss auf die Familienerziehung, worauf im folgenden Abschnitt näher eingegangen werden wird.

4.2.1 Gemeinsamkeiten

In diesem Abschnitt werden im späteren Verlauf die Einflüsse der Familienverhältnisse auf die Familienerziehung erläutert, da diese sich erst deutlich seit den 70er Jahren abzeichnen. Zu einer deutlichen Darstellung des Wandels der Familienerziehung wird versucht, möglichst chronologisch auf die Veränderungen einzugehen.

Nach der Gründung der DDR und der BRD waren beide Staaten zunächst beeinflusst von den autoritären Befehlshaushalten. Die Prügelstrafe beispielsweise wurde bis in die 70er Jahre praktiziert, besonders bei den Jungen. Die Erziehung war auch zu der Zeit noch geprägt von Kontrolle, Disziplinierung und Bestrafung.⁸²

Die 68er Bewegung gab dann aber in der BRD einen Anstoß zur antiautoritären Erziehung und diese ist dadurch für einige Menschen zur Idealerziehung geworden. Zu der Zeit gab es weltweit Protestbewegungen mit verschiedenen Anliegen. In Deutschland wurden beispielsweise der Vietnamkrieg und Bedrohungen durch Atomwaffen aber auch Aufstände gegen die autoritäre Erziehung, einen Kampf für die Gleichstellung von Frauen und politische Freiheit thematisiert. Dadurch änderten sich auch die Leitbilder der Erziehung. Es wurde zum Beispiel öffentlich nicht mehr gern gesehen, wenn Eltern Gewalt gegenüber ihren Kindern anwenden. Das lässt sich auch daran erkennen, dass im Jahr 1971 nur noch 24% der Eltern Schläge als Erziehungsmethode bejahen.⁸³ Wie vorher bereits erwähnt nutzen 1950 noch ungefähr drei Viertel der Eltern körperliche Bestrafung zur Durchsetzung ihrer Erziehungsziele.⁸⁴ Die autoritäre Familienerziehung der damaligen Zeit lässt sich auch mit Zahlen unterlegen. So beschreiben 64% der 60-Jährigen ihre Erziehung als streng, mit einem geringen Handlungsspielraum und strengen Strafen. Allerdings gab es auch Zuwendung und gute Eltern-Kind-Beziehungen. Kinder sollten sich Eltern unterordnen, was dafür sorgen sollte, dass angestrebte Werte und Verhaltensweisen vermittelt werden können.⁸⁵

Seit den 1960ern haben auch andere Themen in der Erziehung wie die individuelle Förderung der Kinder an Wichtigkeit gewonnen. Auch werden Kinder eher als Partner*innen der Eltern angesehen und Väter in die Erziehung mit eingebunden. Gründe für diese Veränderungen sind unter anderem die vorher erwähnten

⁸² Vgl. Seel/Hanke, 2015, S.295

⁸³ Vgl. ebd., 2015, 295ff./ Haumann 2013, S.33

⁸⁴ Vgl. Tenorth 2008, S.314

⁸⁵ Vgl. Haumann 2013, S.32

Veränderungen in den Familienstrukturen. Die Zwei-Generationen Familie hat sich durchgesetzt und Familien haben weniger Kinder bekommen, was zu einer kleineren Familiengröße geführt hat. Im Jahr 1950 haben Familien noch durchschnittlich 2,4 Kinder bekommen, 1960 waren es 2,1, 1974 noch 1,8 und 1989 ist die Zahl bis auf 1,4 gesunken. In der DDR waren es zwischenzeitlich wegen familienpolitischer Maßnahmen durchschnittlich 1,57 Kinder. Das hatte allerdings keinen langfristigen Effekt, da die Zahlen nach der Wende stark zurückgingen. Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass die Qualität der Erziehungsbedingungen und -leistungen abhängig von der Größe der Familie ist.⁸⁶ Tenorth beschreibt diese Verbindung wie folgt: „Die Art der Kommunikation, die Häufigkeit und Intensität der Zuwendung, die Ermöglichung von Lebenschancen für die Heranwachsenden sind direkt mit der Familiengröße verbunden, ja von ihr abhängig.“⁸⁷

In Ost- und Westdeutschland gewinnen Erziehungsinhalte wie Freiheiten für Kinder und die Entwicklung von Fähigkeiten an Bedeutung.⁸⁸

Außerdem fand in den 60er und 70er Jahren ein Übergang von der geschlechtsspezifischen Normalbiografie zu einer geschlechtsübergreifender Wahlbiografie statt. Das lässt sich deutlich durch den Anstieg der Scheidungszahlen, geringeren Geburtenraten, neuen Partnerschaftsformen und dem Experimentieren mit neuen Lebensformen belegen. Auch wurden durch die Informalisierung der Gesellschaft zwischenmenschliche Beziehungen lockerer. Dadurch rückten neue Lebenshaltungen und lockere Auffassungen über Sexualität und Arbeitsmoral in den Vordergrund. Das beeinflusste auch die Erziehung insofern, dass Kinder ihre Gefühle herauslassen und sexuelle Bestrebungen ausleben durften, da die Eltern sich nicht mehr nach rigiden Verhaltensnormen richten wollten. Außerdem wurden Affektausbrüche in der Familie akzeptiert und Themen besprochen, die vorher als Tabuthemen angesehen wurden. Zu dieser Zeit rückten dann auch traditionelle Nachkriegswerte wie Fleiß, Pflichtbewusstsein, Ordnung, sexuelle Enthaltsamkeit von Jugendlichen, eheliche Treue und familienzentriertes Leben in den Hintergrund.⁸⁹

In den Vordergrund rückten dann in den 70er und 80er Jahren in allen Bereichen Erziehungsziele wie Selbstbestimmung, Selbstentfaltung und Mündigkeit.⁹⁰ Werte wie Gehorsam und Unterordnung verlieren in der Zeit an Relevanz, doch Ordnungsliebe und Fleiß sind gleichbleibend.⁹¹ Besonders die Selbstständigkeitserziehung in der Familie

⁸⁶ Vgl. Tenorth 2008., S. 315 f.

⁸⁷ Tenorth, 2008, S.317

⁸⁸ Vgl. Ecarius 2009, S.141

⁸⁹ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S. 144 ff.

⁹⁰ Vgl. Ecarius 2002, S. 14

⁹¹ Vgl. Eschner 2017, S.241

steht im Fokus. Allerdings hatten die unterschiedlichen Gesellschaftsschichten direkten Einfluss auf die Erziehungsmuster in den Familien. In der Mitteschicht beispielsweise sollten sich Kinder in solidarische Gruppenzusammenhänge einordnen. Ein weiteres Merkmal in Bezug auf diese Schicht ist, dass Heranwachsende erst bei schwerwiegenden Regelverstößen eine Maßregelung erfahren haben. Kinder aus Arbeiterfamilien wurden hingegen häufig auf der Grundlage von Alltagssituationen erzogen, während in Angestelltenfamilien pädagogische Verfahrensweisen eine größere Rolle spielen. Allerdings bringt dieser Aspekt teilweise Widersprüche mit sich, da auf der einen Seite kindzentriert erzogen werden soll, sich auf der anderen Seite aber die Kinder in den Familienalltag integrieren sollen. So entsteht ein Paradoxon der emanzipierten modernen Erziehung, da es zum einen Freiräume aber zum anderen Sanktionen gibt, die nicht in Einklang gebracht werden können.⁹²

Ein weiteres wichtiges Merkmal für den Wandel ist die seit den 1980ern ansteigende Individualisierung, Globalisierung, Pluralisierung und Flexibilisierung von Lebensstilen. Das bedeutet auf der einen Seite positive Veränderungen in Bezug auf eine zunehmende Vielfalt an individuellen Möglichkeiten, Freiräumen und Selbstentwürfen für die Jugend. Auf der anderen Seite sind aber auch Risiken erkennbar, betrachtet man die damit einhergehende Destabilisierung und Überforderung. Es kommt zu erhöhten Ansprüchen an die Qualifikation, was sich zu einem Bildungszwang entwickelt.⁹³ Außerdem hat sich zu dieser Zeit der Einfluss der Frauen in der Gesellschaft erhöht indem versucht wurde, die vom Patriachat bestimmten Geschlechterverhältnisse zu ändern. Auch das war eine Folge der höheren Bildung, speziell von Frauen. Weiterhin kam es auch zu mehr Partizipation im Beruf und der Herauslösung aus der traditionellen Normalbiografie. Allerdings kamen dadurch auch höhere Bildungsansprüche- und Chancen auf, was zu längeren Bildungswegen und einer stärker verschulten Kindheit und Jugend führt.⁹⁴

Des Weiteren zeichnet sich seit den 1980ern eine klare Individualisierung und Intimisierung der Familie ab. Sie hat sich insofern individualisiert, als dass sie eine Institution geworden ist, die den emotionalen Bedürfnissen ihrer Mitglieder unterliegt. Ebenso kommt es zu innerfamiliären Intimisierungs- und Demokratisierungsprozessen, wodurch sich eine klare Veränderung erkennen lässt, hin zu einer Erziehung in der verhandelt wird. Wichtig werden Erziehungsinhalte und -ziele wie der freie Wille, Selbstständigkeit, die Intimisierung der Generationenbeziehungen und mehr Freiheitsräume.⁹⁵ Es kommt nicht nur zu innerfamiliären Prozessen, sondern auch

⁹² Vgl. Ecarius 2002, S. 14

⁹³ Vgl. Oliveras/ Bossek 2020, S. 174 ff.

⁹⁴ Vgl. Du Bois-Raymond 1994, S. 145

⁹⁵ Vgl. Oliveras/ Bossek 2020, S. 175 ff.

strukturell zu einer Intimisierung des Familienlebens. Wie vorher bereits erwähnt sind in der DDR und in der BRD die Familien kleiner geworden, auch durch niedrigere Geburtenzahlen. Dadurch rückt das einzelne Kind mehr in den Mittelpunkt und die Rechte der Heranwachsenden werden auch außerhalb der Familie stärker respektiert. Durch die geringere Kinderanzahl kommt es zu mehr Erziehungszeit sowie einer Intimisierung der Beziehung zwischen Eltern und Kind und auch zwischen den Partnern. Auch Väter wollen bei der Erziehung mehr mitwirken und gehen intimer auf ihre Kinder ein. Außerdem kommt es durch die Prozesse in dieser Zeit zu zunehmender Affektbeherrschung sowie zur Reflexion des eigenen Handelns. Das führte unter anderem auch zu einem Rückgang körperlicher Gewalt zu Erziehungs Zwecken. Auch erlangen Kinder nach und nach mehr Recht auf körperliche Autonomie, eigene Vorlieben und eine eigene Meinungsbildung. In Bezug darauf ist deutlich zu erkennen, dass zunehmend die Beziehung bei der Erziehung in den Vordergrund rückt.⁹⁶

Der Wandel der Erziehung lässt sich auch daran festmachen, dass sich in der Spätmoderne eine Erziehung der Beratung ausmachen lässt. Jene ist geprägt durch einen kommunikativen Umgang mit Bedürfnissen und Emotionen. Eltern werden in der Zeit von dem überwiegenden Teil der Jugendlichen als Berater*innen für ihre Themen der Selbstsicht angesehen. Dabei ist die Beziehung zwischen Eltern und Kindern emphatisch und resonant.⁹⁷ Bei der Erziehung zu der Zeit spielen Pflicht und Leistung als Erziehungsziel eine untergeordnete Rolle. Als Erziehungsmaximen werden eher Werte wie Selbstständigkeit, Durchsetzung und Selbstvertrauen beschrieben. Als zentrales Ziel wird beschrieben, dass Kinder selbstständig Entscheidungen treffen und diese auch vertreten können.⁹⁸

Ein weiterer Aspekt des Wandels ergibt sich durch die Pluralisierung der Familienverbände, die vorher bereits angesprochen wurden. Durch diese Pluralisierung muss es auch in dem Bereich eine erweiterte Kommunikation zwischen allen Beteiligten geben. Eltern wollen in der DDR und BRD nach einer Trennung häufiger kinderfreundliche Umgangsregelungen treffen und auch eher Freunde bleiben als früher. Das hat den Vorteil, dass Kinder nicht mehr nur einem Elternteil gegenüber loyal sein müssen. Allerdings hat das auch zur Folge, dass sie in einem komplizierten Beziehungsgeflecht, welches die Eltern geschaffen haben, leben müssen. Aber daraus können sich neue Chancen der Bedürfnisbefriedigung und ein Machtzugewinn ergeben. Zum Beispiel wenn sie zwei Kinderzimmer haben oder unterschiedlich von den getrennten Eltern erzogen werden und sie bei einem Elternteil mehr Freiheiten haben

⁹⁶ Vgl. Oliveras/ Bossek 2020, S.176 ff.

⁹⁷ Vgl. ebd., S.174 ff.

⁹⁸ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S.146

als bei dem anderen. Nichtsdestotrotz werden durch die Pluralisierung auch höhere Anforderungen an Planungsvermögen, Selbstständigkeitsverhalten, Frustrationstoleranz und Gefühlskontrolle gestellt.⁹⁹

An diesen Merkmalen lässt sich sowohl in Ost- und Westdeutschland ein deutlicher Wandel der Erziehung und den damit einhergehenden Methoden und Zielen erkennen. Die beiden deutschen Staaten haben sich aber in Bezug auf die Familienerziehung zum Teil unterschiedlich voneinander gewandelt, worauf im nächsten Abschnitt dieses Kapitels eingegangen wird.

4.2.2 Unterschiede

Zum Teil unterscheidet sich der Wandel der Erziehung in Ost- und Westdeutschland, meist bedingt durch gesellschaftliche oder strukturelle Rahmenbedingungen. In der BRD kam es zum Beispiel eher zu einem Aufschwung der antiautoritären Erziehung in der Gesellschaft durch die Kinderladenbewegung als in der DDR. Im Jahr 1967 entstanden die ersten „Kinderläden“ in nicht benutzten Einzelhandelsläden, daher kommt auch der Name der Bewegung. Den Kinderläden diente das Dokument „Kindererziehung in der Kommune“ aus dem Jahr 1969 als Richtlinienpapier. Darin waren Prinzipien wie die kollektive Erziehung, Erziehung zur Selbstständigkeit, klare Verbote anstelle von Manipulation und Tricks sowie Freiheitsspielräume beim Spielen und Essen, der Kleidung und Sexualität festgehalten.¹⁰⁰ Auch die antiautoritären Protestbewegungen der Jugend in den frühen 60er Jahren gab - obwohl es nur eine Studentenbewegung war - einen Anstoß für weitreichende Veränderungen. Dadurch wurden die Individualisierungsprozesse in der BRD beschleunigt. Allerdings führte dies zunächst zu Generationenkonflikten, da Eltern alte Werte wie Arbeit, Leistung, Anpassung, Sparsamkeit, Streben nach Besitz weiterhin wichtig waren. Die Jugendlichen hingegen demonstrierten gegen genau diese Werte der Leistungsgesellschaft. Trotzdem wurden Basis-Lernziele dieser Bewegungen wie Emanzipation, Mündigkeit, Autonomie, Solidarität, Frustrations- und Ambiguitätstoleranz, Kommunikation und Kooperation zum Großteil in der Gesellschaft etabliert.¹⁰¹

Es gab allerdings in den 60er und 70er Jahren in der BRD verschiedene pädagogische Strömungen, nicht nur die der antiautoritären Kinderläden. Auch kursierten marxistische, sozialistische und psychoanalytische graue Literatur sowie konservative Elternbücher. Das zeigt die Vielfalt der Strömungen, welche die damalige Erziehung beeinflusst haben. Zudem gab es neue tiefenpsychologische Literatur, die von Erfolg gekrönt war und neue

⁹⁹ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S.147

¹⁰⁰ Vgl. Eschner 2017, S.109

¹⁰¹ Vgl. ebd., S.122

Demokratisierungs- und Autoritätsdiskurse hervorbrachte. Das lässt sich daran erkennen, dass in den 60ern demokratische Werte wie Anerkennung echter elterlicher Autoritäten und Vorbilder, soziale Gleichwertigkeit, gegenseitiger Respekt, Freiheit, Empathie, Gemeinschaftssinn und Toleranz, Verantwortungsübernahme, Selbstständigkeit, Selbsterziehung an Wichtigkeit gewannen.¹⁰²

Darüber hinaus kam es in der BRD in den 70er Jahren durch den Wandel zu einer Informations- und Wissensgesellschaft einen Pädagogisierungsschub. In der Zeit wurde viel pädagogische Literatur veröffentlicht, darunter Elternratgeber und -zeitungen, Elterntrainingskurse, Erziehungsbeiträge und Kurse zur Frühförderung. Gleichzeitig verstärkte sich der Individualisierungsprozess durch das Hervortreten postmaterialistischer Werte wie Selbstverwirklichung, Gleichbehandlung und Autonomie. Werte wie Ordnung, Leistung und Pflichterfüllung haben aber noch nicht komplett an Bedeutung verloren.

Ab 1975 wurde dann der demokratische Erziehungsstil als Leitbild angesehen, mit Zielen wie Selbstständigkeit, Kommunikations-, Kooperations- und Kritikfähigkeit, Toleranz und Selbstbewusstsein.¹⁰³ Es kann eine Modernisierung der Erziehungswerte in Westdeutschland verzeichnet werden. Das lässt sich daran festmachen, dass 40% der Erziehenden „Manieren“ als wichtig empfinden, Höflichkeit wird zu 30% als wichtig empfunden und Respekt und Gehorsam weisen ähnliche Tendenzen auf. Hingegen empfinden 50% „Unabhängigkeit“ als bedeutsam und auch Sparsamkeit spielt eine wichtige Rolle.¹⁰⁴ Das war in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch nicht der Fall, woran sich auch hier ein Wertewandel erkennen lässt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass im Westen die Kindheit bedeutend mehr geprägt war durch die Familie. Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen oder der Hort stellten eher eine Ergänzung dar. Dagegen war die Kindheit im Osten stark geprägt von gerade solchen öffentlichen Einrichtungen. Aufgrund dessen ist teilweise eine Konkurrenz zwischen dem Privaten, also der Familie und der Öffentlichkeit in Form von Institutionen entstanden.¹⁰⁵ Ein Teil der Kindheit in der DDR sind der Kindergarten, die Pionierorganisation und die Freie Deutsche Jugend (FDJ), welche 1946 gegründet wurde. In demselben Jahr wurde auch das erste Bildungsgesetz verabschiedet, in dem noch die Glaubens- und Gewissensfreiheit festgeschrieben war. Das neue Bildungsgesetz von 1959 enthielt dann aber die sozialistische Erziehung aller Kinder.

¹⁰² Vgl. Eschner 2017, S.124 f.

¹⁰³ Vgl. ebd., S.131

¹⁰⁴ Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S.140

¹⁰⁵ Vgl. Tenorth 2008, S.313/ Ecarius 2002, S.127

Das Leben der Heranwachsenden war, vor allem durch den zunehmenden institutionalisierten Alltag, geprägt von der sozialistischen Gesellschaftsstruktur.¹⁰⁶

Auch Eltern sollen Heranwachsende zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ erziehen. Das wurde sogar gesetzlich festgelegt: „Als wichtigste Aufgabe der Familie, als Recht und zugleich als Pflicht gilt die Erziehung zu „sozialistischen Persönlichkeiten“.“¹⁰⁷ Außerdem wurde die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der DDR-Familienpolitik festgelegt. Nichtsdestotrotz schob der Gesetzgeber den Frauen die Verantwortung für den Haushalt und die Kindererziehung zu. Diese Verantwortung sollten sie tragen, obwohl Frauen seit 1945 mit in die Erwerbsarbeit einbezogen wurden. Zum Ende der DDR waren ungefähr 90% von ihnen erwerbstätig, davon 27% in Teilzeit. Es wurden zwar in den 70er und 80er Jahren Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Arbeit und Mutterschaft getroffen wie ein bezahltes Babyjahr, die Schaffung von Einrichtungen wie Kindergärten, aber daraufhin wurde kritisiert, dass diese sich nur an Frauen richten.¹⁰⁸ Daran lässt sich deutlich machen, dass Frauen und Männer auf der einen Seite gesetzlich gleichberechtigt wurden, Frauen aber auf der anderen Seite immer noch für die Erziehung und den Haushalt, neben ihrer Arbeit verantwortlich sein sollten.

Ein interessanter Aspekt in Bezug auf die Familienerziehung in der DDR ist, dass in der vorher erwähnten Studie von Ecarius (2002) die dort Befragten keine sozialistisch geprägten Erlebnisse ihrer Kindheit beschreiben. Viele erinnern sich aber an Umzüge in Neubausiedlungen und das Leben in Wohnblöcken.¹⁰⁹ Zu beobachten war aber ein stärkeres elterliches Strafverhalten wie Hausarrest, Fernsehverbot oder körperliche Bestrafung in ostdeutschen Familien.¹¹⁰ Trotzdem ist zu erkennen, dass sich die traditionellen Interaktionsstrukturen langsam lockerten und auch andere Erziehungsformen und Interaktionsmuster angewendet wurden. In der Familienerziehung wurden Werte wie Aufmerksamkeit, Achtung, Rücksichtnahme, Pflichtgefühl, Ordnung und Strebsamkeit angestrebt.¹¹¹

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Familienerziehung in Ost- und Westdeutschland zum Teil - wegen gesellschaftlicher und struktureller Rahmenbedingungen - unterschiedlich beeinflusst wurde.

¹⁰⁶ Vgl. Ecarius 2002, S.129f.

¹⁰⁷ Hille 1985, S.35 zit. nach Schütze 2022, S.70

¹⁰⁸ Vgl. Schütze 2022, S. 70f.

¹⁰⁹ Vgl. Ecarius 2002, S.127ff.

¹¹⁰ Vgl. Ecarius 2009, S.141

¹¹¹ Vgl. Ecarius 2002, S.224f.

4.3 Vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt

In der Literatur wird häufig von einem Übergang vom Verhandlungs- zum Befehlshaushalt gesprochen. Deswegen wird im folgenden Abschnitt noch einmal näher auf diese These eingegangen. Außerdem lässt sich daran noch einmal deutlich ein Wandel der Erziehung von Kindern innerhalb der Familie erkennen.

Um auf diesen Übergang näher einzugehen, ist es zunächst wichtig zu erläutern, dass Entwicklungen in den meisten Fällen nicht gleichzeitig verlaufen. In dem Fall, also dem Wandel der Familienerziehung, sind zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft traditionelle und moderne Konstellationen nebeneinander vorhanden. Es gibt immer Menschen oder Gruppen, die sich von einem Trend absetzen, abweichen, vorlaufen oder hinterherhinken. Generell sind Vertreter*innen der gehobenen Mittelschichten eher Träger*innen von Modernisierungen im familiären und kulturellen Bereich, zum Beispiel bei dem Übergang vom Befehls- zu Verhandlungshaushalt, als von Menschen aus den unteren Gesellschaftsschichten. Trotzdem ist zu erkennen, dass sich im Voranschreiten der Zivilisation der Befehlshaushalt in den 1950/60er Jahren in allen Schichten immer weiter zurückbildet. Es gibt aber auch immer noch Gruppen, die an alten Verhaltensstandards festhalten, häufig Menschen aus den unteren Gesellschaftsschichten.¹¹² Allerdings wächst die mittlere Generation zum Großteil und auch einige der jüngsten Generation im Befehlshaushalt auf. Berichtet wird dahingehend vor allem von einem geringen Entscheidungsradius, gefordertem Gehorsam und einem Regel- und Bestrafungskanon. Allerdings wird auch von eigenen Gestaltungsräumen, Informalisierung und einer vorhandenen, aber geringen Vertrauensbasis zwischen Erziehenden und Zu-Erziehenden gesprochen. Es gab zugleich Verhandeln und ein asymmetrisches Machtgefüge, was als „milde Strenge“ beschrieben wird. Zwar wurde Disziplin gefordert, aber zum Teil konnte in bestimmten Freiräumen verhandelt und eigene Bedürfnisse ausgelebt werden.¹¹³

Seit den 1980ern lassen sich dann aber langfristige zivilisatorische Veränderungen sowohl auf globaler Ebene als auch bei zwischenmenschlichen Beziehungen erkennen. In Bezug darauf kann ein deutlicher Wandel vom „Befehls- zum Verhandlungshaushalt“ verzeichnet werden. Die Theorie des Verhandlungshaushaltes geht von Veränderungen des Machtgefüges zwischen den Geschlechtern und Generationen aus. Die Entwicklungen können wie folgt beschrieben werden: „Nicht nur gewinnen im Verlauf der letzten hundert Jahre und insbesondere der letzten Jahrzehnte die (Ehe-)Frauen mehr Einfluss und gesellschaftliche Macht gegenüber den (Ehe)Männern, sondern auch die

¹¹² Vgl. Du Bois-Reymond 1994, S.148/ Nave-Herz 2006, S.201 f.

¹¹³ Vgl. Ecarius 2002, S.127 ff./ S.228

Kinder gegenüber den Erwachsener (Eltern).¹¹⁴ Außerdem spielt die Entwicklung zu einer verhandlungsorientierten Kommunikationsstruktur eine wichtige Rolle bei diesem Wandel. In Bezug auf die Familienerziehung ändert sich insofern etwas, dass Haltungen und Forderungen der Erziehenden deutlich festgesetzt und erklärt werden müssen. So wird Eltern eine „Begründungsrolle“ zugeschrieben.¹¹⁵

Des Weiteren lässt sich eine gestiegene Intimität in der Familie verzeichnen, welche zu emotionalen Verpflichtungen führt. Dadurch werden die Aufmerksamkeit und der Ehrgeiz der Eltern verstärkt auf einzelne Kinder gerichtet. Das hat zur Folge, dass hohe Anforderungen an die Kinder schon in der frühen Kindheit gestellt werden. Es wird erwartet, dass sie ihr Handeln kommunizieren können, zuerkannte Verantwortlichkeiten tragen und mitdenken.¹¹⁶ Das hat allerdings auch positive Effekte, denn: „Verhandeln erfordert auch von ihnen Versprachlichung von Emotionen und Motiven, Versprachlichung befördert auch bei Kindern Langsicht und Affektkontrolle, verlangt rationales und entmutigt spontan-irrationales Verhalten.“¹¹⁷ Diese Veränderungen führen dazu, dass seit den 1990er Jahren in dem meisten Fällen ein Verhandlungshaushalt zu erkennen ist, in beiden deutschen Staaten.¹¹⁸

Abschließend lässt sich sagen, dass sich ein Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt deutlich erkennen lässt. Dafür lassen sich nicht nur Belege in der Veränderung der Familien- und Gesellschaftsstrukturen finden, sondern auch in der damit einhergehenden Veränderung der Familienerziehung. Es lassen sich seit dem Jahr 1945 klar gewandelte Erziehungshaltungen, -ziele und -methoden verzeichnen.

5. Familienerziehung in der Moderne

Nachdem im vorangegangenen Teil dieser Arbeit ausführlich die Entwicklungen seit 1945 und dann in der DDR und BRD beschrieben wurden, wird in diesem Abschnitt die heutige Erziehung näher thematisiert.

Wie vorher bereits ausführlich beschrieben, ist der autoritäre Befehlshaushalt nicht mehr so häufig vertreten wie noch vor ein paar Jahrzehnten. Ein Hauptgrund dafür ist, dass die angewendeten Verhaltensmuster der Erziehung nicht mehr übereinstimmen mit den gesellschaftlichen Strukturen der Interaktion. Der Verhandlungshaushalt und die damit einhergehenden Verhaltensmuster passen eher zu dem voranschreitenden Zivilisations- und Modernisierungsprozess und somit zur Erziehung der Gegenwart.¹¹⁹ Außerdem

¹¹⁴ Du Bois-Reymond 1994, S.143

¹¹⁵ Vgl. ebd., S.144

¹¹⁶ Vgl. ebd., S.145

¹¹⁷ Du Bois-Raymond, 1994, S.145

¹¹⁸ Vgl. Nave-Herz 2006, S.202

¹¹⁹ Vgl. Ecarius 2002, S.228

lässt sich bei der modernen Familienerziehung folgendes beobachten: „Der Grad der Informalisierung nimmt zu, die Eltern sind Vertrauenspersonen und die eigene Gestaltung des Freizeitbereiches ist selbstverständlich.“¹²⁰

Außerdem findet in den Familien eine erweiterte Kommunikation statt, denn Kinder haben mehr Mitspracherecht. Dazu zählen viele Entscheidungen und teilweise auch die Aushandlung von Pflichten im Haushalt, von Ausflügen sowie Anschaffungen. Des Weiteren wird, um Erziehungsziele zu erreichen, viel Lob und materielle Belohnung angewendet, statt unerwünschtes Verhalten zu bestrafen. Falls es doch Sanktionen gibt, sind es nur in seltenen Fällen Schläge, eher wird Hausarrest oder ein Fernsehverbot angeordnet. Häufig wird aber auch über Regelverstöße gesprochen und diskutiert.¹²¹ Daran lassen sich deutliche Unterschiede zu der Erziehung seit 1945 erkennen.

5.1 Erziehungsziele und -methoden

Im folgenden Abschnitt möchte ich nun tiefer auf die Erziehungsziele und -methoden der Familienerziehung in der Gegenwart eingehen. Wichtig sind in der heutigen Zeit nachweislich Werte wie Ordnung, Pünktlichkeit und zum Teil Christlichkeit. Außerdem gibt es mehr Freiräume und Verhandlungen, die Verflechtung von familialer und subjektiver Zeit wird weniger und die Machtbalance wird ausgewogener.

In Verhandlungshaushalten wird allerdings auch deutlich, dass Kinder das Regelwerk nicht mehr so klar benennen können wie im autoritären Befehlshaushalt. Trotzdem akzeptieren Heranwachsende der jüngsten Generationen ausgehandelte Regeln, da diese meistens begründet werden. Außerdem werden sie häufig als interagierendes Mitglied der Familie wahrgenommen und werden an dieser beteiligt. Die Verhandlungsstruktur sorgt für die Selbstdisziplinierung und von den Eltern festgelegte Freiräume werden als Freiheiten angesehen. So findet zwar Disziplinierung statt, aber so, dass die Kinder diese nicht als solche wahrnehmen.¹²² Folglich lässt sich sagen, „[die] Verschiebung von der Fremd- zur Selbstkontrolle in Bezug auf das Erziehungsmuster des Verhandeln, das auf die Förderung von Selbstverantwortung ausgerichtet ist, ist somit als ein sozialgeschichtliches Muster von Erziehung zu verstehen, bei dem der disziplinierende Charakter über die Aufwertung des Kindes als handlungsaktives Subjekt verschleiert wird.“¹²³

Weiterhin findet eine vermehrte Auflösung tradierter Sozialmilieus und Verhaltensstandards statt, was dazu führt, dass das Individuum stärker in den

¹²⁰ Ecarius 2002, S.229

¹²¹ Vgl. Haumann 2013, S.32ff.

¹²² Vgl. Ecarius 2002, S. 229f.

¹²³ Ecarius 2002, S.231

Mittelpunkt rückt. Auch kommt es zu einer individualisierten Lebensführung durch den Informalisierungsprozess und das Finden des eigenen Standpunktes. Dazu gehört auch, manchmal Kritik gegenüber den Eltern zu formulieren.¹²⁴ „Es wird angestrebt, ein Bild von einem aktiven, kompetenten, autonomen und selbstbestimmten Kind zu vertreten.“¹²⁵ Dabei lässt sich erkennen, dass nicht mehr die Erziehung im Vordergrund steht, sondern vielmehr die Beziehung.¹²⁶

In der Familienerziehung der Moderne rückt der autoritativ-partizipative Erziehungsstil in den Vordergrund. Er beinhaltet ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wertschätzung und Berücksichtigung der kindlichen Bedürfnisse aber auch Autorität, die durch die Eltern ausgeübt wird. Wichtig sind für diesen allerdings viel Reflexivität und die Bereitschaft, Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und an sie an Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Dabei geht es speziell um die Anerkennung und Anregung von Mitbestimmung. Aber es ist auch wichtig, Regeln festzulegen und auf die Einhaltung derer zu achten, was ein hohes Maß an Verantwortung voraussetzt.¹²⁷

5.2 Kindheit in der Moderne

Die bisherigen Ausführungen lassen keinen Zweifel daran, dass sich nicht nur die Erziehung, sondern auch die Kindheit verändert haben. Um die zentrale Fragestellung dieser Arbeit zu beantworten, muss deswegen auch die Kindheit in der Moderne beschrieben werden, um die Veränderungen der Familienerziehung kontextualisieren zu können. Die Art und Weise wie Heranwachsende erzogen werden, hat einen großen Einfluss darauf, wie Kinder ihre Kindheit erleben und wie sie sich in der Gesellschaft entwickeln.

Bei einem Rückblick in die letzten Jahrzehnte, lässt sich feststellen, dass heutzutage die meisten Kinder in materialistischeren Verhältnissen leben. Auch der soziale Stellenwert spielt eine wichtige Rolle, sodass Kinder in der heutigen Zeit als Persönlichkeiten respektiert werden. Häufig werden ihnen Wünsche erfüllt und ihre Bedürfnisse überwiegend wahrgenommen und befriedigt. Durch den größeren Wohlstand kommt es auch häufiger zu einer Nutzung vielfältiger Bildungs-, Sport- und Freizeitangebote. Oft leben Familien in besseren Wohnverhältnissen, wodurch Kinder in einer Vielzahl eigene Zimmer haben und somit auch mehr Freiraum für ihre eigene Entwicklung. Des Weiteren besitzen sie seit der Jahrtausendwende mehr Elektronikspielzeug, Computer, Handys, was häufig zu Konflikten mit den Eltern in Bezug auf Nutzungsdauer und Inhalte führt.¹²⁸

¹²⁴ Vgl. Ecarius 2002, S.231

¹²⁵ Greubel, 2019, S.17

¹²⁶ Vgl. ebd., S.20

¹²⁷ Vgl. ebd., S.20

¹²⁸ Vgl. Haumann 2013, S.27 f.

Zum Teil werden in der modernen Gesellschaft auf bestimmte Erwartungen an die Kindheit geknüpft. Dazu gehören, dass sie die Zukunft der Gesellschaft sind und eine gute Erziehung dann für eine positive Zukunft verantwortlich ist. Als Voraussetzung dafür gilt ein glückliches Heranwachsen, um später nicht durch die Kindheit belastet zu sein, sondern daraus schöpfen zu können.¹²⁹ Außerdem rücken sie in ihren Familien in den Mittelpunkt, weswegen Erwartungen wie emotionale Bereicherung und Bildungserfolg geschürt werden. Auch aus diesem Grund werden sie als Zukunftsprojekt verstanden, in das investiert wird.¹³⁰ „Nur so ist die Wahrnehmung zahlreicher Bildungsangebote zu verstehen, mit denen Kinder aller Altersklassen bereits konfrontiert werden und die Terminkalender füllen.“¹³¹

Des Weiteren kommt es zur Entstehung der kommerziellen Kindheit, wodurch sich eine Entwicklung des Kindes zu Konsument*innen verzeichnen lässt. Dabei vereinnahmen Marken und Moden den Erfahrungsraum von Heranwachsenden. Im Kinderleben ist viel Werbung zu finden, beispielsweise durch Filme, Serien und Sammelkarten. Dadurch entstehen stetig neue Bedürfnisse, die häufig Kaufentscheide mit sich bringen. Kinder werden heute als eigene Zielgruppe wahrgenommen. Die Folge ist, dass Produkte pädagogische Erwartungen erfüllen müssen, vor allem in Bezug auf moralische Erwartungen und den Erfolg in der Schule. Heranwachsende im westlichen Raum haben immer häufiger ein individuelles Budget zur Verfügung, über das sie selbst entscheiden können. Dahingehend wird vor „unpädagogischem“ Konsum gewarnt. Als Ursachen werden sowohl die Wohlstandsgesellschaft aber auch der Wandel von Erziehungsgrundlagen genannt.¹³²

Ein weiterer Aspekt, welcher sich in der heutigen Kindheit gewandelt hat, ist die Verlängerung von Studienzeiten und Ausbildungswegen, wodurch Kinder länger finanziell abhängig von ihren Eltern sind. Bei der ältesten Generation waren kürzere Ausbildungsgänge üblich, um schnell arbeiten zu können. Gerade Frauen verzichteten eher auf eine qualifizierte Ausbildung, da die Ehe im Vordergrund stand. Als Reaktion darauf versuchen Eltern ihre Kinder wegen der höheren Anforderungen des Arbeitsmarktes frühzeitig zu fördern. So verkürzt sich teilweise die Kindheit, weil Kinder früher mit Themen aus der Erwachsenenwelt sowie mit Alkohol und Zigaretten in Kontakt kommen. Das führt auch zu einer früheren körperlichen Entwicklung in Bezug auf das Wachstum und Pubertät, die zeitiger einsetzen als noch vor ein paar Jahrzehnten.¹³³

¹²⁹ Vgl. Oelkers 2013, S.44

¹³⁰ Vgl. Greubel 2019, S.21

¹³¹ Greubel 2019, S.21

¹³² Vgl. Oelkers 2013, S.45f.

¹³³ Vgl. Haumann 2013, S. 30f.

Dabei wird deutlich, dass die Erfahrungsräume der heutigen Kindheit von hohen Tempi geprägt sind. „Die Kinder müssen einfach nur mehr Medien und Dimensionen der Erfahrung unterscheiden lernen, sich darin zurechtzufinden.“¹³⁴ Das Verhalten der Heranwachsenden ist beeinflusst von einem stärkeren Medieneinfluss als früher, es gibt mehr Optionen und Konzentrationspunkte, eine größere Steuerung der Interessen sowie gestiegene Individualität.¹³⁵ „Bisweilen wird mit diesen Bewegungen eine zeitlich-biografische Entgrenzung bedauert, d.h. eine Trennung zwischen biologischem und sozialem Altern, die Kinder vor neue Herausforderungen stellt.“¹³⁶

Außerdem liegt der Fokus des Familienlebens heute eher auf dem Kind, nicht mehr so auf der materiellen und alltäglichen Versorgung des Partners, der Gründung eines eigenen Hausstandes oder dem Ablöseprozess der Eltern. Sowohl Arbeit als auch Freizeit werden auf das Kind ausgerichtet, speziell von der Mutter, wobei eigene Bedürfnisse wie Hobbys oder Erholung zurückgestellt werden.¹³⁷ Diese Veränderungen können nicht nur positive Auswirkungen haben, sondern bringen auch Herausforderungen für die Familienerziehung mit sich. Im nächsten Abschnitt wird darauf näher eingegangen.

5.3 Herausforderungen

Eine der Herausforderungen entsteht durch die Pluralisierung der Familienformen, da es teilweise zu einer Um- und Neubesetzung der Familienmitglieder kommt. Durch diese Veränderungen innerhalb der Familie können Bedürfnisse der Kinder wie Schutz, Liebe und Geborgenheit nicht immer befriedigt werden. Das kann vor allem Risiken für das Kind mit sich bringen, da der Anspruch an Erziehungsleistungen der Familien gestiegen ist, aber eine Hilfestellung der Gesellschaft nicht ausreichend vorhanden ist. Das wird noch durch die zunehmende Berufstätigkeit der Mütter und die daraus resultierende reduzierte Zeit in der Familie verstärkt.¹³⁸

Darüber hinaus gibt es in der heutigen Zeit die kulturpessimistische These, dass Kinder durch ihre Eltern verzogen werden und Verantwortlichkeiten von ihnen abgewendet werden. Vergessen wird bei der Achtung der Kinderrechte nämlich häufig, dass auch Kinder die Rechte ihrer Mitmenschen achten müssen. Das können sie allerdings nicht allein, sondern benötigen Unterstützung durch Erziehende. Allerdings lässt sich auch eine Herausforderung darin erkennen, dass Eltern heute zum Teil verunsichert werden durch die gestiegenen Anforderungen an die Erziehung und die zusätzliche

¹³⁴ Oelkers, 2013, S.50

¹³⁵ Vgl. Oelkers 2013, S.47 f.

¹³⁶ Greubel, 2019, S.16

¹³⁷ Vgl. Haumann 2013, S.32

¹³⁸ Vgl. Greubel 2019, S.19 ff.

Auseinandersetzung mit Rollenbildern. Zudem werden durch die Gesellschaft hohe Erwartungen an die Eltern geschürt, da sie sowohl psychologische als auch fachkenntnisreiche Erziehungskompetenzen aufweisen sollen. Nichtsdestotrotz gibt es kaum konkrete Handlungsempfehlungen, aber viele Erziehungsnormen und Lebensformen.

In fachpolitischen Debatten werden zwar Ideal- und Leitbilder erarbeitet, aber die unterscheiden sich durch zu hohe Anforderungen an die Erziehungs- und Bildungsleistungen von der Realität. Der empfohlene autoritative Erziehungsstil kann beispielsweise nur schwer kontinuierlich umgesetzt werden. Eltern sollen dabei ausgewogen zwischen Eigenverantwortlichkeit und Schutz durch Autorität handeln, allerdings kommt im Alltag aber auch inkonsequentes Handeln zustande. Teilweise wird der Stil auch missverstanden, da Aushandlungsprozesse notwendig sind, aber häufig Unsicherheit darin besteht, wie viel Mitspracherecht die Kinder haben sollten.¹³⁹ Die Erziehung in der Moderne unterliegt der Verhandlung. Der Fernseh- oder Süßigkeitenkonsum wird individuell und privat ausgehandelt. Dabei zählt oft nicht die Autorität, sondern Geschick in der Kommunikation oder wie überzeugend das jeweilige Argument ist.¹⁴⁰ „Erziehung ist diffuser, wechselseitiger und aufwendiger geworden, zugleich unabsehbar und unsicher im Ertrag.“¹⁴¹

Eine weitere Herausforderung ergibt sich durch die Veränderung der Gesellschaft zu einer Wissensgesellschaft. Durch den höheren Stellenwert von Bildung und Aneignung von Wissen eignen sich gerade Kinder häufig früher als noch vor ein paar Generationen Wissen in verschiedenen Bereichen an. Das führt teilweise zu einem Wissensvorsprung gegenüber den Eltern, speziell wegen der Digitalisierung.¹⁴²

Darüber hinaus fallen in der aktuellen Erziehungsdebatte Worte wie „Erziehungskatastrophe“ und „Erziehungsnotstand“. „Medienkonsum, berufstätige Mütter, Vaterlosigkeit, unmotivierte Lehrer, Grenzenlosigkeit, Verwöhnung, Nicht-Erziehung, fehlende normative Maßstäbe, mangelnde Zeit der Eltern für ihre Kinder- diese und weitere Faktoren wurden und werden dafür verantwortlich gemacht, dass immer mehr Kinder in Deutschland Verhaltensauffälligkeiten zeigen und psychische Erkrankungen erleiden.“¹⁴³ Als Folgen mangelnder Erziehung werden unter anderem Konzentrationsschwierigkeiten, Hyperaktivität, Übergewicht, kriminelle Neigungen.

Überdies wird das Argument angebracht, dass Kinder durch eine unzureichende Erziehung nur bedingt gesellschaftsfähig sind aufgrund fehlender Manieren und

¹³⁹ Vgl. Greubel 2019, S.21f.

¹⁴⁰ Vgl. Oelkers 2013, S.58

¹⁴¹ Oelkers, 2013, S.54

¹⁴² Vgl. Greubel 2019, S.16

¹⁴³ Vgl. Tschöpe-Scheffler, 2009, S.10

Umgangsformen. Auch wird als Herausforderung angesehen, dass Erziehung zu einem Medienereignis geworden ist, weil Internetforen zur Meinungsbildung genutzt werden und Nicht-Professionelle Erziehungsratschläge weitergeben. Schon im Jahr 2002 die Neusser Thesen zur Bildungspolitik von der Interdisziplinären Studiengesellschaft e.V. formuliert. Darin herrschte Einigkeit darüber, dass Familien in ihrem Erziehungsauftrag mehr unterstützt werden müssen, sowohl materiell als auch durch qualifizierte Betreuungsangebote für Heranwachsende und präventive Maßnahmen zur Stärkung der elterlichen Erziehungsfähigkeiten.¹⁴⁴ Es lassen sich deutlich gewachsene Ansprüche an die Eltern erkennen, denn „Die moderne Erziehung verlangt von den Eltern Toleranz, Rücksichtnahme, Einsicht, situatives Eingehen und Anleitung.“¹⁴⁵ Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Erziehung der Moderne geprägt ist von vielfältigen Herausforderungen. Diese führen zu einem erhöhten Hilfebedarf der Eltern.

6. Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Thema „Erziehung im gesellschaftlichen Wandel“ sehr umfassend betrachtet werden kann. Aus diesem Grund wurde das Thema durch die zentrale Fragestellung „Wie hat sich die Erziehung von Kindern innerhalb der Familie seit 1945 verändert?“ eingegrenzt.

Zur Bearbeitung des Themas wurde zunächst der Erziehungsbegriff als Grundlage für die Arbeit definiert. Dieser ist sehr umfangreich und kann vielfältig für verschiedene Bereiche angewendet werden. Dazu gehören die Schule, der Kindergarten, sogar die Natur und viele weitere. Außerdem wurde für die weitere Bearbeitung des Themas der Erziehungsbegriff nach Bockelmann als Ausgangspunkt verwendet. In dieser Begriffsbestimmung wird ausgesagt, dass bei Erziehung die Erzieher*innen auf Grundlage bestimmter Lebensvorstellungen, unter gewissen Umständen mit der Absicht einer Veränderung mithilfe von speziellen Erziehungsmethoden auf Jüngere einwirken. Das Ziel dieser Verhaltensweisen ist es, die sogenannten Edukanden zu einer eigenständigen Lebensführung zu befähigen.

Des Weiteren wurde auf eine besondere Art der Erziehung, die Familienerziehung eingegangen, welche gesondert betrachtet werden muss, um dann das Fundament für die weitere Bearbeitung der zentralen Fragestellung zu bilden. An dieser Stelle wird deutlich, dass Erziehung innerhalb der Familie, die Interaktionsstrukturen in der Familie, das soziale Umfeld, das soziale Milieu, das Geschlecht sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen miteinschließt. Außerdem wird die Familie in drei Systeme, das

¹⁴⁴ Vgl. Greubel 2019, 10 ff.

¹⁴⁵ Vgl. Ecarius 2002, S.15

Ehe-, Kinder- und Eltern-Kind-System unterteilt. Jenes bildet die Basis einer Familie und beeinflusst somit unmittelbar die Erziehung. Auch wird darauf eingegangen, dass das Menschbild und die individuellen Erfahrungen der Erziehenden sowie historische gesellschaftliche und soziokulturelle Rahmenbedingungen die Familienerziehung prägen.

Daraufhin werden Erziehungsziele und auch Methoden betrachtet, welche als grundlegende Elemente des Erziehungsprozesses betrachtet werden können. Diese sind nicht immer vorhersehbar und häufig eher eine Reaktion auf das Verhalten von Kindern. Trotzdem gibt es bestimmte Ziele, die Erziehende verfolgen, ohne die Erziehung nicht stattfinden kann. Vorwiegend sollen Verhaltensweisen, Einstellungen und Empfindungen durch erzieherisches Handeln beeinflusst werden. Erziehungsziele, die in der modernen Erziehung häufig auf Autonomie und Sozialität ausgerichtet sind, werden wie die Erziehung selbst von der Persönlichkeit, den Erfahrungen und dem Selbstverständnis der Erziehenden beeinflusst.

Des Weiteren wurde der Begriff „Erziehungsstil“ als „Konstrukt, das die Erziehungseinstellungen,- ziele und -praktiken zusammenfasst“ definiert.¹⁴⁶ Die bekanntesten Erziehungsstile von einem Experiment von Lewin et al. abgeleitet. Daraufhin wurden der autoritäre, der demokratische und der laissez-faire-Erziehungsstil unterschiedenen, aus denen weitere, wie der autoritative Stil abgeleitet werden. Die genannten Formen der Erziehung lassen sich zwar in der Beschreibung klar voneinander abgrenzen, in der Anwendung jener können die Verhaltensweisen aber nicht immer klar zugeordnet werden.

Weiterhin wurden Aspekte eines entwicklungsfördernden Erziehungsverhaltens erläutert. Dazu wurden unter anderem die Ausführungen von Tschöpe-Scheffler angeführt. Sie beschreibt fünf Säulen eines solchen Erziehungsverhaltens. Die erste ist dabei Liebe, die zweite Achtung und Respekt, die dritte Kooperation, die vierte Struktur, Verbindlichkeit und Grenzsetzung und die fünfte Säule ist allseitige Förderung.

Das nächste Kapitel befasst sich mit der Veränderung der Kindheit, um das heutige Verständnis von Kindheit und somit auch Erziehung kontextualisieren zu können. Zunächst wurden dazu die weitreichenden historischen, gesellschaftlichen und pädagogischen Einflüsse seit dem Mittelalter beschrieben. Im Mittelalter gab es beispielsweise noch keine, beziehungsweise nur eine schwach entwickelte Vorstellung vom Kind und seiner Besonderheit. Zu der Zeit wurden sie noch als kleine Erwachsene angesehen, die, sobald sie psychisch und physisch weit genug entwickelt waren, auch arbeiten gegangen sind. Zum Ende der Renaissance kam es dann aber zu einer Abgrenzung des Kinderlebens aus der „Erwachsenenwelt“. Daraufhin wurde die Kindheit

¹⁴⁶ Gloger/Tippelt, 2002, S.479 zit. nach Eschner 2017, S.23

zum pädagogischen Schonraum und seit den 1760ern werden sie auf Grundlage von Rousseaus Werk „Émile“ als lernendes Subjekt mit eigener Triebkraft und Gestaltungswillen angesehen. Außerdem kam es dann in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Wandel von der Straßenkindheit hin zu einer individualisierten, verhäuslichten, pädagogisch betreuten und räumlich geschützten Kindheit.

Diese Entwicklungen hatten auch zur Folge, dass Kinder aus dem öffentlichen Raum verbannt wurden und seitdem nicht nur in ihren Familien, sondern auch in Institutionen erzogen werden. Durch die Familialisierung seit dem 19. Jahrhundert, die Eingliederung in Schulen und außerschulische Angebote kam es zu einer Separierung von Kindern.

Mit dem Wandel geht einher, dass die Kindheit in der heutigen Zeit als eigenständige Lebensphase angesehen wird und Kinder ihre eigenen Rechte haben. Diese sind nun sogar gesetzlich festgelegt. Das war allerdings nicht immer der Fall, denn auch Kinder- und Jugendrechte mussten sich erst entwickeln. Anfänglich waren jene Rechte noch in dem Jugendwohlfahrtsgesetz festgehalten, bis sie im Jahr 1990 im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert wurden.

Diese Ausführungen stellen die Grundlage dar, um das Thema der Arbeit nicht nur kontextualisieren sondern auch ergänzen und umrahmen zu können.

Im nächsten Teil dieser Arbeit wurde nun genauer auf die Veränderungen in Bezug auf die Familienerziehung eingegangen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit ist in vielen Familien der autoritäre Befehlshaushalt erkennbar. Gleichzeitig hatten sie aber auch große Freiheiten, da Eltern durch die gesellschaftliche Ausnahmesituation wenig Zeit hatten. Die Machtbalance war traditionell, und auf das Nichteinhalten von Regeln folgte überwiegend körperliche Bestrafung. Als Inhalte der Erziehung zu dieser Zeit gelten Gehorsam, Unterordnung, Pflichterfüllung, aber auch Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Es lässt sich klar erkennen, dass die Zeit geprägt war von den Herausforderungen und Belastungen, die der zweite Weltkrieg mit sich brachte. Auch deswegen, weil traumatische Erfahrungen die Erziehung und somit auch die Kindheit prägten. Auch in den 50er und 60er Jahren lässt sich noch kein deutlicher Wandel der Erziehungsvorstellungen, -ziele und -methoden erkennen. Danach lassen sich allerdings nach und nach Veränderungen erkennen.

Die 68er Bewegung gab beispielsweise, gerade in der BRD, einen bedeutenden Anstoß für die antiautoritäre Erziehung. Eine Veränderung der Leitbilder lässt sich dann besonders deutlich ab 1970 erkennen. Zu diesem Zeitpunkt bejahen nur noch 24% der Eltern körperliche Bestrafung als Erziehungsmethode wohingegen es 1950 noch drei Viertel aller Eltern waren. Seitdem werden Kinder auch eher als Partner*innen der Eltern angesehen. Außerdem hat ihre individuelle Förderung an Wichtigkeit gewonnen. Diese zum Teil weitreichenden Veränderungen basieren vorwiegend auf den Veränderungen

der Familienstrukturen. Zu den bedeutendsten gehören zurückgehende Heiratsziffern, zunehmende Scheidungshäufigkeit, rückgängige Geburtenraten, alternative Familienformen, steigende Erwerbstätigkeit von Frauen, Wandlungen der Mutterrolle, neue Lebens- und Erziehungswerte sowie zunehmende ökonomische Belastungen der Familie. Außerdem lassen sich eine ansteigende Individualisierung, Globalisierung, Pluralisierung von Lebensstilen und Flexibilisierung verzeichnen.

Als Folge dieser Veränderungen rückten dann Erziehungsziele wie Selbstbestimmung, Selbstentfaltung und Mündigkeit in allen Bereichen in den Fokus. Werte wie Gehorsam und Unterordnung verlieren ab dieser Zeit an Bedeutung. Auch lässt sich eine zunehmende Vielfalt an individuellen Möglichkeiten, Freiräumen und Selbstentwürfen erkennen. Allerdings bringt das auch Herausforderungen in Form von Destabilisierung, Überforderung und einem Bildungszwang mit sich.

Seit den 1980ern lässt sich durch innerfamiliäre Intimisierungs- und Demokratisierungsprozesse dann ein deutlicher Wandel erkennen, zu einer Erziehung in der verhandelt wird. Auch werden zu diesem Zeitpunkt wie vorher erwähnt die Rechte von Kindern, in der Gesetzgebung verdeutlicht.

Teilweise verläuft dieser Wandel in der DDR und BRD unterschiedlich. Die 68er Bewegung beispielsweise, hat in der BRD durch die dort entstandenen Kinderläden, eher zu einer antiautoritären Erziehung geführt als in der DDR. Außerdem kam es in der BRD in den 70ern durch verschiedene pädagogische Literatur zu einem Pädagogisierungsschub. Die DDR hingegen war geprägt von dem Sozialismus und von öffentlichen Einrichtungen. Die Kinder in der DDR berichten allerdings nicht unbedingt von einer stark sozialistisch geprägten Kindheit. In beiden Staaten ist aber ein Aufbruch der traditionellen Interaktionsstrukturen zu erkennen, in der DDR nur nicht ganz so schnell wie in der BRD.

Durch diese Veränderungen lässt sich deutlich ein Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt erkennen. In der Moderne lassen sich überwiegend ein ausgewogenes Machtverhältnis, eine Verhandlungsstruktur, eine Kindzentriertheit sowie zum Teil andere Erziehungsziele in den Familien erkennen. Zu diesen Zielen gehören Ordnung, Pünktlichkeit, Strebsamkeit, Aufmerksamkeit, Achtung und Rücksichtnahme. Um diese durchzusetzen wird viel Lob und materielle Belohnung angewendet statt (körperliche) Bestrafung.

Dieser Wandel hat auch zu einer Veränderung der Kindheit geführt. Kinder werden in der heutigen Zeit eher als Persönlichkeiten respektiert, ihnen werden häufig Wünsche erfüllt und ihre Bedürfnisse überwiegend wahrgenommen. Außerdem ist ihr Aufwachsen geprägt durch mediale Einflüsse, was häufig zu Konflikten mit den Eltern, bezüglich der Nutzungsdauer und -inhalte führt. Die Schule sowie Bildung spielen in den heutigen

Kinderleben ebenso eine übergeordnete Rolle. Das kann auch zu Herausforderungen führen. Eltern sind zum Teil überfordert durch die hohen Erwartungen, die durch die Gesellschaft an sie geknüpft werden. Auch führt die zunehmende Berufstätigkeit beider Elternteile zu weniger Zeit und einem hohen organisatorischen Aufwand, um den Kindern gerecht zu werden.

Abschließend lässt sich sagen, dass ein deutlicher Wandel von einem Befehls- zu einem Verhandlungshaushalt stattgefunden hat. Die autoritäre und regelgeleitete Erziehung hat sich verändert zu einer Erziehung mit Verhandlungsstruktur. Die Kinder können sich frei entfalten durch die gegebenen Freiräume und vielfältige Freizeitangebote. Nichtsdestotrotz bringt auch die Erziehung in der Moderne Herausforderungen mit sich, zum Teil auch durch den hohen Stellenwert von Bildung. Auf die gesellschaftlichen Veränderungen, die Scholarisierung und die Herausforderungen konnte aufgrund des begrenzten Umfangs nur zum Teil eingegangen werden. Diese Themen, ebenso wie die Veränderung der Generationenbeziehung durch die gewandelte Erziehung könnten aber in weiteren Arbeiten thematisiert werden.

Diese Arbeit zeigt, dass der Erziehungsbegriff in seiner Komplexität immer in seinem historischen und gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden muss.

Quellenverzeichnis

Braches-Chyrek, R. (2012): Kinderrechte in Familien- Internationale Perspektiven. In: Böllert, K./ Peter, C. (Hrsg.): Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 81-98

Böllert, K./ Peter, C. (Hrsg.) (2012): Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS

Brake, A./ Büchner, P. (2020): Kindheit und Familie. In: Krüger, H.-H./ Grunert, C./ Ludwig, K. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer VS., S. 657- 687

Bühler-Niederberger, D. (2020): Geschichte der Kindheit. In: Krüger, H.-H./ Grunert, C./ Ludwig, K. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer VS., S. 467- 496

Du Bois-Reymond, M./ Büchner, P./ Krüger, H.-H./ Ecarius, J./ Fuhs, B. (1994): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen: Leske und Budrich.

Du Bois-Reymond, M. (1994): Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt. Eltern-Kind-Beziehungen in West- und Ostdeutschland und in den Niederlanden. In: Du Bois-Reymond, M./ Büchner, P./ Krüger, H.-H./ Ecarius, J./ Fuhs, B. (Hrsg.): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen: Leske und Budrich, S.137- 220

Ecarius, J. (2002): Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Ecarius, J. (2007): Familienerziehung. In: dies. (Hrsg.) Handbuch Familie, Wiesbaden: Springer VS. S.137-156

Eschner, C. (2017): Erziehungskonzepte im Wandel. Eine qualitative Inhaltsanalyse von Elternratgebern 1945 bis 2015. Wiesbaden: Springer VS.

Eschner, C. (2018): Welche Erziehung ist richtig? Wechselnde Empfehlungen der Elternratgeber in den letzten Jahrzehnten. In: Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.): Analysen und Argumente. Bd. 06/2018, Ausgabe 305. <https://www.kas.de/de/analysen-und-argumente/detail/-/content/welche-erziehung-ist-richtig--v1> [Stand: 05.07.2023]

Göppel, R. (2013): Haben Kinder und Jugendliche größere emotionale Defizite und psychosoziale Störungen als früher?. In: Dammasch, F./ Teising, M. (Hrsg.): Das modernisierte Kind. Frankfurt a.M.: Brandes und Apsel Verlag. S. 52-83

Greubel, S. (2019): Der Blick auf das Kind. Aufwachsen zwischen Schutz, Risiko und Selbstbestimmung. In: Greubel, S./ Schieren, J. (Hrsg.): Kinder, Kinder!. Perspektiven auf kindliche Entwicklung, Förderung und pädagogische Haltung. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S.12-33

Hamann, B. (1998): Zeitgeschichtliche Tendenzen gesellschaftlicher Entwicklungen als Herausforderung einer familienorientierten Erziehung: In: In: Schneewind, K.A./ Von Rosenstiel, L. (Hrsg.): Wandel der Familie (2., unveränderte Auflage). Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe-Verlag. S. 57-74

Haumann, W. (2013): Die Veränderung der Kindheit. In: Henry-Huthmacher, C./ Hoffmann, E. (Hrsg.): Erziehung in der Wohlstandsgesellschaft. Aufwachsen mit Konsum und Medien. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung e.V., S. 27-36

Henry-Huthmacher, C./ Hoffmann, E. (Hrsg.) (2013): Erziehung in der Wohlstandsgesellschaft. Aufwachsen mit Konsum und Medien. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung e.V.

Institut für Demoskopie Allensbach (2006): Einstellungen zur Erziehung. Kurzbericht zu einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage im Frühjahr 2006. Allensbach am Bodensee https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/studien/7053_Erziehung.pdf [Stand 05.07.2023]

Koller, H.-C. (2006): Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft (2. Auflage). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Kössler, T. (2022): Methoden und Ergebnisse der historischen Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, H.-H./ Grunert, C./ Ludwig, K. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer VS., S. 439- 465

Krüger, H.-H./ Grunert, C./ Ludwig, K. (Hrsg.) (2022): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.

Nave-Herz, R. (2006): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde (2.Auflage). Weinheim und München: Juventa Verlag.

Nikles, B.W./ Roll, S./ Umbach, K. (2022): Kinder- und Jugendschutz. Prävention, Regulierung und Intervention. Eine Einführung. Opladen & Toronto: Budrich.

Oelkers, J. (2013): Erziehung als Verhandlung. In: Henry-Huthmacher, C./ Hoffmann, E. (Hrsg.): Erziehung in der Wohlstandsgesellschaft. Aufwachsen mit Konsum und Medien. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung e.V., S. 43-57

Oliveras, R./ Bossek, J. (2020): Familienerziehung in der Spätmoderne. In: Fuchs, T./ Schierbaum, A./ Berg, A. (Hrsg.): Jugend, Familie und Generationen im Wandel. Erziehungswissenschaftliche Facetten. Wiesbaden: Springer VS, S. 173-190

Schneewind, K.A./ Von Rosenstiel, L. (1998): Wandel der Familie (2., unveränderte Auflage). Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe-Verlag.

Schneewind, K.A. (1998): Familien zwischen Rhetorik und Realität: eine familienpsychologische Perspektive. In: Schneewind, K.A./ Von Rosenstiel, L. (Hrsg.): Wandel der Familie (2., unveränderte Auflage). Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe-Verlag. S. 9-36

Schütze, Y. (2022): Familie in der DDR. In: Benecke, J. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungsverhältnisse in der DDR. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 69-84

Seel, N.M./ Hanke Ulrike (2015): Erziehungswissenschaft, Lehrbuch für Bachelor-, Master- und Lehramtstudierende. Berlin Heidelberg: Springer VS.

Tenorth H.-E. (2008): Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung (4., erweiterte Auflage). Weinheim und München: Juventa Verlag

Trabandt, S./Wagner, H.-J. (2023): Pädagogisches Grundwissen für das Studium der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium (2. Überarbeitete Auflage). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Tschöpe-Scheffler, S. (2009): Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern (5. Auflage). Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag.